



Evangeliums Posaune

Die *göttliche* Schule

SEPTEMBER 2020

Inhalt

DIE GÖTTLICHE SCHULE

4 Eine Predigt in der Wildnis

5 Die Bibel allein gibt Aufschluss

6 In der Schule Gottes

Bist du dazu bereit, ein Schüler in Gottes Schule des Gehorsams zu sein?

8 Denn ich habe gelernt...

10 Gott redet

... zu verschiedenen Zeiten, an besonderen Orten und auf mancherlei Weise.

Hast du ein offenes Ohr für sein Reden?

12 Gottes Lehrplan

14 Segen der Versuchung

15 Wie lernt man Gehorsam?

RADIOBOTSCHAFT

16 Er tat ihnen die Schrift auf

Wie nötig sind heute Boten Gottes, die das ganze Wort Gottes in Klarheit verkündigen!

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (4)

19 Welcher Herzenswunsch steuert dein Leben?

KINDERSEITE

20 Die Ruine

SENIORENSEITE

22 Kurvenreiche Strecke

24 Brennende Herzen

26 In Schwierigkeiten erprobt

Wer hat sie schon gerne? Und doch sind gerade die Schwierigkeiten dazu da, um uns zu formen und stark und siegreich zu machen.

28 Bolzengerade

Ein ungewöhnlicher Seelengewinner

30 Nachrufe

GEDICHTE

9 Lernen - von ihm

32 Im Schulzimmer des himmlischen Vaters

125. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:
Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen. Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

Der Psalmist hat einen besonderen Wunsch auf seinem Herzen. Er bittet: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg“ (Psalm 43,3).

Warum wendet er sich mit dieser Bitte an Gott? Er lebte genau wie wir in einer gottlosen Welt! Von allen Seiten war auch er von Mächten der Finsternis umgeben. Er war in Gefahr, von Lug und Betrug, von verkehrten menschlichen Ideen und Philosophien beeinflusst zu werden. Ja, er bittet: „Führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten“ (Vers 1). Er kannte bestimmt auch den Vers aus Hiob 36,22: „Siehe, Gott ist zu hoch in seiner Kraft; wo ist ein Lehrer, wie er ist?“

Ja, lieber Leser, in Gott, in Jesus Christus, haben wir den besten Lehrer der Welt! Er kommt aus himmlischen Höhen vom Throne Gottes, und er kann auch uns allen die Bitte erfüllen: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten!“

Licht und Wahrheit schenken uns göttliche Erkenntnisse. Sie zeigen uns, wie wir aus Nacht und Sünde den Weg zum Gnadenstuhl finden, wie wir unsere Schuld und Last am Kreuz von Golgatha niederlegen dürfen und durch Jesu Blut Vergebung und Heil, Frieden und Seligkeit finden können. Im Wort Gottes finden wir den Weg, die Wahrheit und das Leben. Da kommen wir in die Gegenwart Gottes, zu seinem heiligen Tempel, zu seiner Gemeinde, die Jesus durch sein Blut erworben und erkauf hat.

Ja, Jesus Christus ist der beste Lehrer, und in seinem Unterricht dürfen wir lebenslang lernen. Und wenn wir hier auf Erden seine Schule beendet haben, dann werden wir versetzt und kommen vom Glauben zum Schauen in die herrliche, wunderbare Ewigkeit. Dort werden wir mit Jesus und allen Erlösten sein, denn es heißt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19,9).

H. D. Nimz

Eine Predigt in der Wildnis

Noch heute sendet Gott seine Boten auf die Landstraßen der Welt, um Menschen die frohe Botschaft zu bringen: „Kommt, denn es ist alles bereit.“ Dabei geht es manchmal merkwürdig zu.

Vor Jahren stand vor einem Wirtshaus in Rockville am Rande des großen pennsylvanischen Waldes in den USA eine Gruppe Menschen und sah auf einen hochgewachsenen Mann, der gerade zu dem Wirt sprach: „Mein Freund, ich habe dir gesagt, dass ich das Pferd brauche. Ich hinterlege dir die ganze Summe, bis ich in einer Woche wieder zurückkomme.“

„Und ich habe dir gesagt, dass es zu gefährlich ist, in diese Wildnis einzudringen. Es führt nur ein einziger Pfad hindurch, und der bringt dich nach drei Tagen zu dem Lager der berühmten Holzfäller. Jeder, dem sein Leben und sein Geld lieb ist, bleibt diesen Leuten fern. Wer bist du überhaupt?“

„Stephen Grellet (1773-1855) von New York“, erwiderte der Fremde. „Ich gehe auf Gottes Geheiß, und nichts kann mich zurückhalten, seinen Willen zu tun. Er schickt mich, jenen Leuten das Evangelium zu verkünden.“

Etwas später ritt Stephen auf dem Pferd, das er erhalten hatte, in den Wald hinein. Er folgte dem abschüssigen Pfad, der am Fluss entlang führte. Es ging über moosbedeckte Felsen und an steilabfallenden Klippen vorüber. Zweimal musste er den Fluss überqueren.

Am Nachmittag des dritten Tages sah er die Rodung der berühmten Holzfäller vor sich liegen. Aber der Platz war wie ausgestorben. Die roh gezimmerten Blockhäuser standen leer. Der ausgebrannte schwarze Platz davor musste den Männern, die wohl weiter gezogen waren, als Feuerstelle gedient haben. Verwundert band Stephen sein Pferd an einen Baum. Was hatte Gott von ihm gewollt, als er ihn an eben diesem Platz predigen ließ?

Er stieg eine kleine Anhöhe zu einem offenen Schuppen hinauf. Als er sich umdrehte, lag der Wald in seiner ganzen Schönheit vor ihm. Nie zuvor hatte er die Nähe Gottes so deutlich gespürt wie an diesem einsamen Platz. Überwältigt breitete er die Arme aus. „O Gott, du bist hier!“, rief er laut. Die Bäume rauschten,

von einem leisen Wind bewegt. Und hinter dem Schuppen war ein Geräusch wie das eines aufgeschreckten Tieres. Die ganze Natur schien zu lauschen. Da konnte Stephen nicht anders. Mit lauter Stimme erzählte er die frohe Botschaft von Jesus Christus. Und die Freude, die in ihm war, lag in seinen Worten und auf seinem Gesicht. Dann senkte er den Kopf und lauschte in andächtiger Stille dem Rauschen des Waldes und dem fernen Lied einer Drossel. Mit großem Frieden im Herzen sattelte er sein Pferd und kehrte nach Rockville und in die Welt zurück.

Sechs Jahre später befand sich Stephen Grellet als Bote des Evangeliums in London. So wie er dem Ruf Gottes in die Wildnis nach Pennsylvanien gefolgt war, so hatte er auch gehorcht, als Gott ihn in die Elendsviertel dieser Großstadt rief. An einem Spätnachmittag ging er über die London-Brücke. Die untergehende Sonne warf ihren roten Schein auf das Wasser der Themse. Stephen blieb stehen und schaute in den Abendhimmel. Wieder kam das Gefühl der Nähe Gottes über ihn. Plötzlich wurde er am Arm gepackt. Er fuhr herum und sah sich einem breitschultrigen Mann gegenüber, der immer wieder rief: „Endlich habe ich dich gefunden!“

Stephen sah ihn forschend an und erwiderte: „Mein Freund, es muss ein Irrtum vorliegen, ich kenne dich nicht.“

„Nein, es ist kein Irrtum!“, rief der andere. „Sechs Jahre hindurch habe ich deine Gesichtszüge im Gedächtnis behalten. Hast du damals nicht auf der Rodung in Pennsylvanien gepredigt?“

„Ja, aber ich hatte keine Zuhörer.“

„Ich war da“, erwiderte der Fremde mit ehrfürchtiger Scheu, als die Erinnerung an jenen Nachmittag wieder in ihm aufstieg. „Ich war der Anführer der Holzfäller und war zurückgekehrt, um ein vergessenes Werkzeug zu holen. So belauschte ich deine Botschaft und beobachtete dein Gesicht durch einen Spalt in der Schuppenwand. Ich wurde aufgerüttelt wie nie zuvor und war wochenlang elend und unruhig. Endlich konnte ich eine Bibel bekommen und sagte auch meinen Männern von der frohen Botschaft. Wir begannen ein neues Leben. Drei von uns wurden Missionare und erzählen nun anderen die herrliche Botschaft von Jesus, die du in der Wildnis verkündigt hast.“ ■

Die Bibel allein gibt Aufschluss

Es geschah vor vielen Jahren, dass ein gläubiger schwedischer Offizier mit seiner Schwester und einem seiner gottlosen Kameraden einen Spaziergang in den Wald unternahm. Auf die Bitte der Schwester wurde die Bibel mitgenommen. An einem schönen Platz im Wald machten sie Rast. Bald wurde die Bibel hervorgeholt. Die beiden Geschwister baten ihren Begleiter, der ja sonst die Bibel nicht las, aus dem Worte Gottes vorzulesen.

Dieser tat es. Aber nicht lange, da schleuderte er das Buch Gottes wütend von sich. Es flog mit der offenen Seite gegen die scharfe Spitze eines Zweiges, so dass ein Stückchen aus einem Blatt herausgerissen wurde. Mit großem Ernst sagte die Dame zu dem aufgebracht jungen Offizier: „Es ist meine kostbare Bibel, die Sie fortgeworfen haben. Holen Sie sie mir wieder!“

Er tat es. „Sie müssen mir auch das Stückchen wiederbringen, das dort auf dem Zweig hängen geblieben ist.“ Er brachte es. Die Dame nahm das Stück, blickte es an und reichte es dem Offizier: „Lesen Sie, was auf diesem Stück Papier geschrieben steht, welches durch Sie und für Sie aus der Bibel herausgerissen wurde!“ Da stand auf der einen Seite: „Der Meister ist da und ruft dich!“ (Johannes 11,28) und auf der anderen: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11,40).

Diese beiden Worte in dieser wunderbaren Kombination erschütterten und überwandten das Herz des ungläubigen Mannes. Er sah auf einmal, wo er herkam: aus Verlorenheit und Verderben. Er sah, wo er hinging: dem ewigen Verderben, dem Gericht eines heiligen Gottes entgegen. Er erkannte, wofür er bis jetzt gelebt hatte: um der Welt und Sünde zu dienen, sich selbst und anderen zum Unheil. Nun aber vernahm er: Jesus, der Meister, ruft mich zur Herrlichkeit des Vaters! – So fand er durch dieses ausgerissene Stückchen eines Bibelblattes Jesus und das ewige Leben.

Die Bibel hat auch für dich, lieber Leser, und für dein Leben denselben Inhalt. Den meisten Menschen ist das Buch Gottes ebenso verschlossen wie jenem schwedischen Offizier. Aber Gott kann es auch dir aufschließen. Du siehst dann dein Leben im Licht Gottes. Außerdem findest du in der Bibel immer ein passendes Wort für alle Lagen deines wechselvollen Lebens, für Freude und Leid, Hoffen und Verzweiflung. Wer du auch bist, du findest im Wort Gottes alles, was du brauchst, um mit dir selbst und dem ewigen Gott ins Reine zu kommen.

Woher kommst du? Wohin gehst du? Wozu lebst du? Niemand von den Weisen dieser Welt kann diese drei Fragen beantworten. Aber schlage deine Bibel auf, so wird sie dir viele Rätsel des Lebens aufdecken und Antworten geben, die der tiefen göttlichen Weisheit entspringen. ■



In der Schule Gottes

Hier geht es nicht darum, uns Wissen anzueignen, sondern von Christus zu lernen, vollkommen und zu allem guten Werk geschickt zu sein.

Er lernte den Gehorsam (nach Hebräer 5,8)

Das Geheimnis des wahren Gehorsams ist die klare und enge persönliche Beziehung zu Gott. Alle unsere Bemühungen um einen völligen Gehorsam werden fehlschlagen, solange wir nicht in beständiger Gemeinschaft mit ihm leben. Das Bewusstsein von Gottes heiliger Gegenwart behütet uns vor dem Ungehorsam.

Gottes Wort erklärt uns: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebräer 5,8). Warum war das nötig? Und welchen Segen schaffte er damit für uns? Jesus lernte an allem, was er litt, den Gehorsam. „Und da er vollendet war, ist er allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber des Heils geworden“ (Vers 9).

Leiden verlangt die Hingabe des Willens. Und Christus musste leiden, um vollkommen gemacht zu werden und unser Hohepriester sein zu können. Er war gehorsam bis zum Tode. Er wurde der Urheber ewigen Heils, damit er die errettete, die ihm gehorchen. Auf Erden war Christus ein Lernender in der Schule des Gehorsams. Jetzt lehrt er seine Jünger in seinen Wegen zu gehen. In einer Welt voller Ungehorsam brachte Christus den heiligen Gehorsam, den er in uns aufrecht erhalten will. Er lehrt uns durch sein Vorbild und wirkt in uns.

Lasst uns einmal darüber nachdenken, was und wie er lehrt. Es mag sein, dass wir erkennen, wie wenig wir bisher dazu bereit waren, Schüler in dieser Schule zu sein, wo nur der Gehorsam gelehrt wird. In einer Schule haben wir den Lehrer, die Lehrbücher und die Schüler. Diese drei Elemente wollen wir in Bezug auf die Schule des Gehorsams betrachten.

Der Lehrer

Der Sohn Gottes hat den Gehorsam gelernt. Nun ist er unser Lehrer und zeigt uns seinen Gehorsam zum Vater. Jesus kam im Auftrag des Vaters auf diese Erde. Tag für Tag, ja jeden Augenblick seines Lebens und Wirkens lebte er in beständiger Verbindung mit dem Vater. Er erhielt des Vaters Anweisungen, wie er sie gerade brauchte. Er sagte: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er den Vater tun sieht ...

denn der Vater ... zeigt ihm alles, was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen als diese“ (Johannes 5,19-20). „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14,10). Wir sehen hier immer wieder eine Abhängigkeit, Gemeinschaft und Wirksamkeit zwischen Vater und Sohn. Der Sohn sah und hörte auf das, was ihm der Vater sagte und zeigte.

So ist es auch für uns notwendig, dass wir immer unsere Aufträge und Unterweisungen von Gott selbst empfangen. Wir sollen seiner Stimme gehorchen, denn er will unser Gott sein. Der Ausdruck „den Geboten gehorchen“ wird in der Schrift nur selten gebraucht. Meistens heißt es: „mir gehorchen“ oder „meiner Stimme gehorchen“ oder „auf meine Stimme hören“.

Bei dem Befehlshaber eines Heeres, dem Lehrer einer Schule oder dem Vater einer Familie sind es nicht die Vorschriften und Regeln mit ihren Belohnungen und Androhungen, so klar und gut sie auch sein mögen, die wahren Gehorsam sichern, sondern der persönliche Einfluss eines Lebens, das Liebe und Begeisterung weckt. Die Stimme des Vaters erfreut und gibt uns Kraft zum Gehorsam.

Lasst uns die Lektion lernen, die unser Herr uns lehren will. Er lernte den Gehorsam, indem er jeden Augenblick wartend auf den Vater schaute und hörte. Nur wenn wir wie er nahe mit Gott wandeln und auf seine Stimme hören, können wir Gehorsam lernen. Bete ernstlich um Gnade und Bereitschaft, von allem los zu sein und ganz in der Gegenwart des himmlischen Vaters zu leben.

Das Lehrbuch

In der göttlichen Schule des Gehorsams gibt es nur ein Lehrbuch. Wenn Christus lehrte und andere überzeugen wollte, berief er sich auf das Wort. Vom Beginn bis zum Ende seines öffentlichen Wirkens lebte er von dem Wort Gottes. „Es steht geschrieben“ (Matthäus 4,4), war das Schwert des Geistes, mit dem er Satan besiegte. „Damit die Schrift erfüllt werde“ war das ▶



Licht, in dem er alles Leiden entgegennahm. Nach der Auferstehung erklärte er den Jüngern, von Mose und den Propheten anfangend, was die Schrift über ihn sagte (siehe Lukas 24,27).

In Gottes Schule des Gehorsams ist die Bibel das einzige Lehrbuch. Wir sollten sie mit dem einfachen Wunsch studieren, in ihr den Willen Gottes zu erfahren und ihn auch zu tun.

Die Heilige Schrift ist nicht nur geschrieben, um unser Wissen zu erweitern, sondern „dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2. Timotheus 3,17).

Lerne von Christus so viel wie möglich aus der Schrift. Lass dir die Liebe Gottes offenbaren und seinen Ratsschluss zeigen. Der Heilige Geist wird dich befähigen, die Stimme Gottes zu hören und seinen Willen zu tun.

Der Schüler

Ein aufrichtiger Schüler setzt sein volles Vertrauen in seinen Lehrer. Er schenkt ihm so viel Zeit und Aufmerksamkeit, wie dieser es verlangt. Der einzige Weg, von Christus Gehorsam zu lernen, ist, ihm unseren Willen zu übergeben, ihm völlig zu vertrauen und das Tun seines Willens zum einzigen Verlangen unseres Herzens zu machen. Nur so wird es uns möglich sein, Fortschritte zu machen.

Der Gehorsam gegen Gott ist unserer menschlichen Natur fremd. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir mehr Zeit zu den Füßen des Meisters brauchen – im Nachdenken, Beten und Warten. Leider sind die meisten Menschen hierzu nicht bereit.

Von Jesus dürfen wir Gehorsam lernen! Lasst uns Gott bitten, uns zu zeigen, wie wir allezeit gehorsam sein können. Das wird uns zu Schülern machen, die ihm ihr ganzes Herz und all ihre Zeit schenken. Und Christus wird uns lehren, seine Gebote zu bewahren und in seiner Liebe zu bleiben. ■

Denn ich habe gelernt...

Ähnlich den Kindern in der Schule dürfen wir in unserem geistlichen Leben viel lernen. Jeden Tag kommt etwas Neues hinzu und macht uns brauchbarer in der Hand Gottes.

Der Apostel Paulus befand sich in der Gefangenschaft in Rom, als er den Brief an die Philipper schrieb. Rückblickend war sein Leben voller Kampf, Leiden, Schwierigkeiten und Entbehrungen. Andererseits durfte er auch auf ein reich gesegnetes Leben zurückblicken, durfte er doch durch Gottes Gnade ganz Asien mit dem Evangelium erfüllen.

Aber das alles war für ihn nicht die Hauptsache, sondern es waren die persönlichen, geistlichen Werte, der reiche Gewinn, den er selbst von alledem hatte. Alle seine Erlebnisse, seine schweren und angenehmen Erfahrungen waren für ihn eine Schule gewesen, darin er heilsame und wertvolle Lebenslektionen lernen durfte.

Wenn dieser erprobte Gottesmann sagt: „Denn ich habe gelernt“, so ist von vornherein klar, dass er früher manches nicht konnte. Er war in sich selbst schwach und untüchtig zum Guten, unbrauchbar für den Dienst des Herrn. Das gilt vor allem für die Zeit vor seiner Bekehrung. Aber auch danach war er noch nicht vollkommen, denn er bekennt: „Unsere Tüchtigkeit ist von Gott“ (2. Korinther 3,5). Und obwohl er zur Ehre Gottes sagen konnte: „Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle“, so fügt er doch gleich hinzu: „nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“ (1. Korinther 15,10).

Ihm war es klar geworden, dass alle Führungen Gottes mit ihm in erster

Linie nicht auf das abzielten, was er anderen Menschen und dem Reich Gottes sein konnte, sondern was er dabei für seinen inwendigen Menschen gewinnen konnte. Er geht von dem richtigen Grundsatz aus: „Zuerst lernen und dann lehren“, damit man das Gelernte zur passenden Zeit und am richtigen Ort anwenden kann.

Wie dient es doch zur Verherrlichung Gottes und wie wird es für andere zum mächtigen Ansporn, wenn ein Geretteter in Demut bekennen kann: Ich habe gelernt, dem Herrn gehorsam zu sein. Jeder, der in die Nachfolge Jesu getreten ist, weiß aus eigener Erfahrung, dass die Lektion vom Gehorsam durchaus nicht leicht ist. Gehorsam ist Anerkennung der göttlichen Hoheit und Macht. Gehorsam ist das Aufgeben des eigenen Willens, das Herabsteigen von der stolzen Höhe des Eigenlebens und der Selbstverliebtheit. Zum Gehorsam hin geht es durch Demütigungen, in denen das eigene Ich sterben muss. Der bedingungslose Gehorsam ist so eine Art Übersetzungsarbeit von der Theorie in die Praxis des täglichen Lebens. Mit der Bekehrung ist der Geist des Gehorsams eingepflanzt, aber die Ausübung des Gehorsams muss durch eine demütige Unterordnung unter den Willen Gottes gelernt und geübt werden.

Ist das eine leichte Lektion? Keineswegs! Wer dieses richtig lernen will, muss aufhören, auf seine eigene Kraft und Weisheit zu vertrauen

und beginnen, ganz dem Herrn zu vertrauen. Das können und wollen wir üben. Er lenkt alles, wie es für uns gut und heilsam ist.

Das Kind Gottes darf nun beim Wachstum in der Gnade auch diese Erfahrung erleben: Ich habe Sanftmut und Demut gelernt. Ist das den Christen angeboren? Warum fordert uns Jesus auf: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11,29)?

Gottfried Krummacher kam zu einer Frau, die sich als eine ernste Christin ausgab, dabei aber sehr selbstgerecht war. Sie sagte: „Ich kann Ihnen nicht sagen, Herr Prediger, was für ein miserables Geschöpf ich bin.“ – „Das glaube ich auch“, war die Antwort dieses Menschenkenners. – „Wie?“, fuhr ihn nun die demütige Frau an. „Was haben Sie von mir gehört? Was haben Sie gegen mich?“ – Da haben wir es! So etwas ist scheinbare, aber nicht wirkliche Demut. Der Herr möchte uns den Geist der Sanftmut und der echten Demut schenken!

Wenn wir lernen wollen, Jesus ähnlich zu werden, gibt es noch eine weitere Lektion: Ich habe gelernt, zu leiden ohne zu klagen. Die körperlichen und seelischen Leiden kann man überall finden. Aber sie werden nur von den Lebensfrohen und Willensstarken mit mehr Gelassenheit getragen. Manche Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens pilgern, kommen oft aus den Klageliedern nicht heraus. ▶

Lernen - von ihm

Manche Leiden können eine erbliche Belastung sein, andere mögen durch eine unvernünftige Lebensweise, durch Sünde und Selbstverschuldung kommen. Dagegen gibt es aber auch Leiden, die nach Gottes weiser Anordnung eines der besten Erziehungsmittel sind. Manche Großen im Reiche Gottes wurden im Leidestiegel für ihren Dienst und die ewige Herrlichkeit zubereitet.

Und schließlich dürfen wir auch lernen, in Wahrheit zu sprechen: Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen. Manche Menschen sind immer unzufrieden, selbst dann, wenn sie viel Ursache zum Danken hätten. Andere sind zwar schnell zufrieden, können aber wenige Minuten später voller Unzufriedenheit sein. Doch gibt es auch Menschen, die in allen Lebenslagen glücklich in dem Herrn sind. Paulus hat im Laufe der Zeit gelernt, sich nicht von den äußeren Verhältnissen beeinflussen zu lassen. Er war nicht mehr ein Spielball der Wellen, sondern ein Fels in der Brandung. Er hatte jenen herrlichen Gnadenstand erreicht und jene innere Ruhe erlangt, von der wir in Hebräer 13,9 lesen: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Und diese Festigkeit hat er nach zwei Seiten hin bewahrt: Im Überfluss und beim Mangel-leiden. Seine vielseitige Arbeit und seine beschwerlichen Missionsreisen gaben ihm Gelegenheit genug, zu beweisen, dass er etwas Notwendiges und Heilsames gelernt hatte.

Können wir mit Paulus sagen: „Ich habe gelernt...“? In dem Maß, wie wir von Jesus lernen, werden wir auch für andere ein Segen sein können. ■

*Nur bei Jesus kann man lernen
jede Stund' und jeden Tag,
wie die nun erlöste Seele
auch bewahret bleiben mag.*

*Lasst uns lernen mehr ihn lieben,
weil er alles Sehnen stillt.
Unaussprechlich ist die Freude,
die ein lernend Herz erfüllt.*

*Lasst uns lernen wie ihm dienen,
ganz und immer ungeteilt!
Ja, sein Dienst wird täglich schöner;
darum, Brüder, vorwärts eilt!*

*Alles lern ich ihm vertrauen!
Alles ihm mein Herz darbringt.
Und die Seel', erfüllt mit Wonne,
ein beständig Loblied singt.*

*Darum lernet, fleißig lernet!
Tiefer trinkt die Wahrheit ein!
Darum lernet, fleißig lernet!
Jesus ladet freundlich ein.*

Georgia C. Elliott

Gott redet

„Und daselbst kam des Herrn Hand über mich, und er sprach zu mir:
Mache dich auf und gehe hinaus ins Feld; da will ich mit dir reden“ (Hesekiel 3,22).

Unter den Gefangenen von Babylon sinnt der Prophet Hesekiel über das Schicksal seines Volkes und Gottes wunderbares Handeln nach. Sein Herz ist von verschiedenen Gedanken tief bewegt. Wie gern möchte er auf die drängenden Fragen eine Antwort haben. An seinem Geiste ziehen Gottes Segnungen vorüber, die mit unauslöschlichen Buchstaben in Israels Geschichte verzeichnet sind. Berghoch stehen die Sünden seines Volkes vor seiner Seele. Sein Auge schaut die göttliche Strafe, das gerechte Gericht.

Da wird er aus seinem tiefen Nachdenken aufgerüttelt. Es ist Gottes Stimme, die ihn weckt. Für diese Stimme hat Hesekiel ein geöffnetes Ohr, ein aufmerksames Herz. Sie fordert ihn auf, die Stadt zu verlassen und in die Stille auf das Feld zu gehen. Der Prophet gehorcht. Er weiß es: „Gott will mich für sich allein haben. Er hat mir gewiss große Dinge zu offenbaren. So will ich gehen und für ihn allein da sein.“

Er lässt seine Gedanken zurücktreten, schüttelt seine Sorgen ab und geht, um seinem Gott zu begegnen. Dort in der Stille auf dem Feld steht vor ihm die Herrlichkeit des Herrn. Anbetend sinkt er nieder auf sein Angesicht. Allein in seinem Herzen heißt es: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“

Gott redet an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, auf verschiedene Weise.

Immer wieder bringt es die Heilige Schrift zum Ausdruck, dass Gott zu Menschen redet. In diesem Bewusstsein ruft der Psalmist Asaph aus: „Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ (Psalm 50,1). Sein Ohr vernimmt diese Stimme, sein Herz kennt sie. So war es auch mit David (siehe Psalm 19). Gott spricht in der Stadt und in der Wüste, auf dem Meer und im Wald, auf den Höhen und in den Tiefen.

Gott wählt für seine Rede zuweilen besondere Stätten für besondere Leute. Zu Hesekiel redete er auf dem Feld, zu Adam im Garten Eden, zu Kain an der Leiche seines Bruders, zu Mose am Berg Horeb, zum Volk Israel am Berg Sinai, zu Jakob am Fluss Jabbok, zu Saulus vor den Toren von Damaskus, zu Jona auf dem Meer, zu Johannes auf der Insel Patmos...

Wo hat dein Gott besonders mit dir geredet? War es unter dem Schall des Wortes, im Kämmerlein, am Grab, auf dem Krankenbett, auf der Reise, auf der Straße, in der Werkstatt? Es wurde dir auf einmal klar: „Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus. Hier ist die Pforte des Himmels!“ Du wusstest

es bestimmt: „Hier redet mein Gott zu mir!“

Wo Gott zu dir redet, da ist heiliges Land. Da zieh deine Schuhe aus, öffne dein Ohr und dein Herz.

Manchmal redet Gott zu gewissen Zeiten besonders eindrucksvoll und deutlich. Mit Hiob redete er in der Nacht, mit Maria in früher Morgenstunde, mit Paulus am hellen Mittag, mit Adam am Abend. Diese Zeiten waren besonders geeignet, die Aufmerksamkeit der betreffenden Personen zu fesseln.

In welcher Stunde bist du für Gott zu haben? Wann bist du stille vor ihm? Wann fliehst du aus dem Geräusch des Lebens in dein Kämmerlein? Gab es nicht auch in deinem Leben besondere Zeiten, in denen Gott zu dir redete? Wenn du still bist und nachdenkst, bringt dich das Nachdenken in eine Verfassung, wo Gott mit dir reden kann. Wenn Jesus in die Einsamkeit ging, so suchte er daselbst Gott.

Wann immer der Herr auch mit dir reden mag, er hat Gedanken des Friedens mit dir. Es sollen besondere Gnadenstunden sein. Er hat dein Heil im Auge. Er will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Er will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Wie beglückt wurden diejenigen, ▶

die seine Stimme hörten! Welche Seligkeit erfüllte ihr Herz, und welche Gnade wurde ihnen zuteil! Welche Offenbarungen wurden ihnen gegeben!

Der Missionar Brainard ging zu einem besonders wilden Indianerstamm, um ihn für den Herrn zu gewinnen. Die Indianer beschloßen, ihn zu töten. Drei oder vier schlichen sich zu diesem Zweck geräuschlos an das Zelt heran und sahen durch eine kleine Öffnung hinein. Was sahen sie da? Der weiße Mann lag auf den Knien, und es schien, als ob er mit jemand redete, den sie doch nicht sahen. Das erfüllte sie schon mit abergläubiger Furcht.

Aber da – was war das? Eine Klapperschlange kroch plötzlich unter dem Zelt hervor, schlängelte sich lautlos an den Missionar heran, an seinem Rücken hinauf,

hob den Kopf auf, als wollte sie ihn beißen, glitt dann aber, ohne es getan zu haben, wieder hinab und verschwand leise, wie sie gekommen war.

Die Indianer waren starr vor Entsetzen. Dieser Weiße musste unter dem besonderen Schutz Manitus, des großen Geistes, den sie fürchteten, stehen, weil ihm das giftige Tier kein Leid zufügen durfte. Sofort kehrten sie um und berichteten alles dem Häuptling.

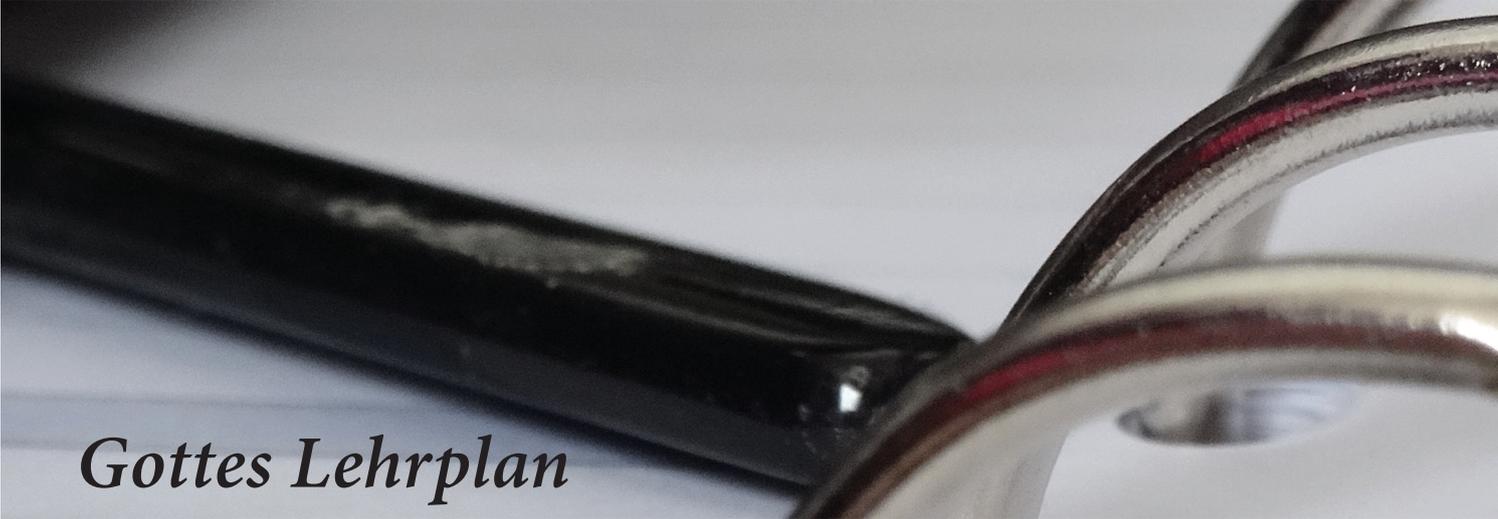
Am anderen Morgen trat Brainard im frohen Glauben, mit der Bibel unter dem Arm, in das Indianerdorf. Da zog ihm der ganze Stamm entgegen und begrüßte ihn wie einen lang erwarteten Freund. Sie hörten aufmerksam zu, was er von Jesus und seiner großen Liebe erzählte. Sie glaubten und bekehrten sich, und bald war der ganze Stamm unter dem Einfluss

des Evangeliums wie umgewandelt. Gott konnte zu ihnen reden.

Auf welche Weise hat Gott besonders zu dir geredet? Er hat zu dir geredet durch sein Wort und durch seinen Geist. Hast du deinen Gott verstanden? Hat Gott seinen Zweck erreicht? „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3,15). Schrecklich sind die Folgen, wenn man nicht auf Gottes Stimme hört. Er mahnt, ruft, lockt und bittet. Hört und folgt der Mensch aber nicht, so heißt es: „Ihr habt nicht gewollt!“ Der Herr geht weiter – und du bist verloren.

Wo, wann und wie auch Gott zu dir reden mag, gib ihm Antwort. Frage ihn: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“, und bitte ihn: „Herr, zeige mir deine Wege, lehre mich deine Steige!“ ■





Gottes Lehrplan

Christen sind Menschen, die Gott in seine Schule genommen hat. In der Schule Gottes bleiben wir unser Leben lang und lernen nie aus. Was lernen wir denn in Gottes Schule?

1. Das Stillesein

Das erste, was unsere kleinen ABC-Schützen in der Schule lernen müssen, ist das Stillsitzen. Es gehört allerhand pädagogisches Geschick dazu, die Kinder zum Stillsitzen zu erziehen. So gilt es auch in Gottes Schule, das Stillesein zu lernen. Wie wird uns das doch so schwer! Und doch ist es so wichtig. Gottes Wort sagt: „Wenn ihr ... stille bliebet, so würde euch geholfen. Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jesaja 30,15).

Warum sind wir oft so kraftlos? Weil wir uns so wenig stille Stunden gönnen.

2. Das Lesen

Als nächstes muss das ABC gelernt werden. Viele Christen versagen schon beim ABC. Sie hören da auf, wo es anfangen sollte. Jesus sagte: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst“ (Matthäus 16,24). Das heißt, „Ja“ sagen zu Jesus und ihm allein die Herrschaft über unser Leben zu geben. Das Leben wird jetzt nach Gottes Willen gelebt. Dazu müssen wir uns nach Gottes Wort orientieren. Ein ganz wichtiges Fach im Lehrplan Gottes ist das Lesen. Dadurch schauen wir ins Herz Gottes, werden durch unseren Gehorsam zu seinem Wort wirklich freie und glückliche Menschen.

Aber ich habe den Eindruck, dass viele Christen noch nicht lesen gelernt haben. Unser Lesebuch ist die Bibel. Haben Gottes Worte dein Leben schon verändern können?

3. Das Rechnen

Im Mathematikunterricht lernen wir richtig zu rechnen. Im Leben rechnen wir ja auch mit sichtbaren Faktoren und beurteilen danach die Möglichkeiten und Sicherheiten kommender Zeiten. Oft liegen wir dabei aber falsch. Der Glaube rechnet auch, aber er stellt den unsichtbaren Faktor, Gott, in seine Rechnung. Christen rechnen anders als die Welt. In der Welt ist zehn mehr als neun. In der Schule Gottes aber lernt man, dass neun mehr ist als zehn. Denn wer den Zehnten von seinem Einkommen gibt, der wird bald merken, dass er besser fährt. Gott sagt uns: „Bringt mir den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Maleachi 3,10).

4. Das Lobsingen

Das Rechnen kann uns dann und wann ganz müde machen, aber in der Gesangstunde werden wir wieder richtig froh. Es gibt die folgende Aussage, die mir ganz aus dem Herzen spricht: „Das Singen ist eine heilende und bewahrende Kraft, durch die der Mensch zur Ganzheit des Lebens nach Leib, Seele, und Geist geführt wird.“ Ja, wir singen die herrlichen geistlichen Lieder daheim und in der Öffentlichkeit, damit die Welt um uns wissen soll: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil“ (2. Mose 15,2).

5. Das Beten

Vergessen wir nicht, mit der Bitte der Jünger vor den Herrn zu treten: „Herr, lehre uns beten!“

Denn gerade das Beten muss gelernt sein. Je mehr wir das Beten üben, umso mehr merken wir, dass wir ohne unseren allmächtigen Vater eigentlich ein Nichts ►



sind. Aber je mehr wir das lernen, umso mehr stehen wir unter dem offenen Himmel und dürfen die väterlichen Worte in unserem Herzen erklingen lassen:

*Nimm, er steht da mit geöffneten Händen,
nimm aus der Fülle, die Jesus dir gibt!
Gnade um Gnade will reichlich er spenden,
nicht weil du's wert bist, nein, weil er dich liebt.*

6. Erdkunde

Auch Erdkunde lernen wir in Gottes Schule. Dabei gehen unsere Blicke weit hinaus über die Grenzen unserer Kreise. Wir sehen den Nächsten als Mitpilger und erkennen die Wohltaten Gottes in unserem Leben. Auch werden wir erfreut, dass es Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt gibt, die mit uns zur himmlischen Heimat wandern. Wir sprechen einander Mut und Trost zu und werden gestärkt.

7. Die Hausaufgaben

Auch Hausaufgaben stellt uns unser himmlischer Lehrer; doch überlastet er uns dabei nie. Dazu haben wir sein Versprechen: „Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1. Korinther 10,13 Elberfelder).

Es geht hier nach dem Vers:

*Es ist ja abgemessen die Last,
die uns soll pressen,
auf dass wir werden klein.
Was aber nicht zu tragen,
darf sich an uns nicht wagen,
und sollt's auch nur ein Quäntchen sein.*

8. Gott erzieht uns

Das Züchtigungsrecht hat Gott sich selbst vorbehalten. Aber gerade, dass er uns straft, ist ein Zeichen, dass er uns noch nicht aufgegeben hat. Gottes Wort sagt: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er ... Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind“ (Hebräer 12,5-6+11).

Nun haben wir einiges aus der Schule Gottes betrachtet. Es gibt noch vieles mehr. Denke doch selber darüber nach und bitte Gott, dich in seiner Schule weiterzuführen. Versprich ihm, seine Weisungen zu befolgen.

Lasst uns mit dem Dichter beten:

*Rede, Herr, und dein Kind höre!
Herz und Ohr sei aufgetan;
was mich deine Stimme lehre,
nehme mein Geist freudig an.
Gib mir deinen Willen ein,
ich will gern dein Schüler sein!
Rühr' mein Herz in deiner Lehre,
dass ich wie ein Jünger höre.*

*Rede, Herr, und gib uns allen
deinen guten Geist dabei,
der, wenn uns dein Wort entfallen,
unser treuer Lehrer sei;
dieser macht das Herz gewiss
und erinnert alles dies,
was dein teures Wort uns sagt,
dass kein Zweifel uns mehr plagt.*

Segen der Versuchung

Der Jakobusbrief wurde geschrieben, um zu zeigen, dass der Glaube an Jesus Christus in allem, was ein Kind Gottes erlebt, eine Rolle spielt. Jakobus ist darin sehr praktisch. Er betont besonders den tätigen Glauben. Oft wird gesagt, dies widerspräche dem, was Paulus den Römern und Korinthern schrieb. Aber ein gründliches Studium zeigt, dass Paulus und Jakobus dasselbe Problem, nur von verschiedenen Gesichtspunkten her, betrachten.

Die Judenchristen, an die Jakobus schrieb, mussten aufgrund ihres Glaubens durch viele Prüfungen und Probleme gehen. Er ermunterte sie deshalb, nicht niedergedrückt zu sein, sondern „achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt“ (Jakobus 1,2). Petrus sagte einmal: „Geliebte, lasset euch die Hitze, die euch begegnet zur Versuchung, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames“ (1. Petrus 4,12).

Ich glaube nicht, dass wir im Glauben weiterkommen, wenn wir nicht auch durch Prüfungen und Sorgen geführt werden. Gott lässt solche Dinge in deinem Leben nicht zu, um dich mutlos zu machen. Du sollst geistlich reifer werden, um ihm besser dienen zu können. Wir dürfen ganz bestimmt beten: „Und führe uns nicht in Versuchung“, aber wenn er es trotzdem tut, dann wissen wir, dass es für uns gut ist. Auch die Versuchung kann uns zum Segen gereichen.

Paulus schreibt in 2. Timotheus 3,10+11: „Du aber bist nachgefolgt ... meinen Verfolgungen, meinen Leiden, welche mir widerfahren sind in Antiochien, in Ikonium, in Lystra. Welche Verfolgungen ertrug ich da! Und aus allen hat mich der Herr erlöst.“ Er sagt hier nicht, dass wir vor Versuchungen und Prüfungen bewahrt bleiben. Der Herr, der uns so sehr liebt, lässt nichts in unser Leben kommen, das nicht gut für uns ist. Er will uns auch in einer Zeit der Prüfung siegreich hindurch helfen.

Der Zweck der Prüfungen

Jeder wahre Christ erlebt Prüfungen und Versuchungen. Jakobus sagt: „Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt.“ Hast du schon

einmal bemerkt, wie schwer es ist, in Prüfungszeiten ein frohes Herz zu bewahren? Doch wir müssen lernen, es für lauter Freude zu achten und zur gleichen Zeit auch bedenken, dass wir später den Zweck des Leidens erfahren werden.

Versuchungen und Prüfungen offenbaren die Tiefe unseres Glaubens

Jakobus spricht von der Auswirkung der Prüfungen in Jakobus 1,3: „... und wisset, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.“ In der Versuchung sehen wir, ob unser Glaube fest gegründet ist oder nicht. Bevor wir nicht einmal unter Druck gestanden haben, werden wir unseren wahren Charakter nicht erkennen können.

Wenn ein Chef seine Angestellten testen möchte, dann beobachtet er ihre Verhaltensweise, wenn sie unter Druck stehen. Viele Menschen machen einen guten Eindruck, solange alles ruhig verläuft. Aber sobald Schwierigkeiten aufkommen, versagen sie in ihrer Arbeit und kommen nicht mehr gut mit den anderen zurecht. Prüfungen und Versuchungen offenbaren oft den wahren Zustand des menschlichen Herzens. Spannung - durch unerwartete Probleme entstanden - zeigt oftmals Charakterschwächen, die sonst nicht ans Licht gekommen wären.

Prüfungen und Versuchungen schaffen Geduld

Von Natur aus widersetzt sich der Mensch dem Willen Gottes. Nur wenn er gelernt hat, sich dem zu unterstellen, was Gott befohlen hat, besitzt er die kostbare Tugend der Geduld. Diese Geduld ist jedoch keine schwankende Unterwerfung, sondern bedeutet, dass wir in den heißesten Versuchungen und Prüfungen des Lebens unseren Herzensfrieden bewahren. Jeder kann Prüfungen und Schwierigkeiten aus dem Weg gehen, aber es erfordert Charakterstärke, sie stille zu ertragen. Der natürliche Mensch schaut immer nach jemandem aus, den er für seine Nöte beschuldigen kann - entweder Gott oder die Mitmenschen. Ich glaube, dies ist ein wichtiger Grund für Schwierigkeiten, Unzufriedenheit und Streit in den Familien, Gemeinden und Missionswerken. Man ist zu schnell bereit, jemanden zu finden, den man mit der ▶

Schuld beladen kann, anstatt den wahren Grund zu erforschen. Es ist jedoch immer das Beste, wenn wir bei Schwierigkeiten uns selbst prüfen, ob das Problem eventuell bei uns selbst liegt.

Prüfungen tragen zur moralischen Perfektion bei
Jakobus sagt in Vers 4: „Die Geduld aber soll ein vollkommenes Werk haben, auf dass ihr vollkommen

und ganz seid und keinen Mangel habt.“ Das Wort „vollkommen“ bedeutet: Sündlos, geistlich reif. Einem Christen, der nie geprüft wurde, fehlt es an Widerstandskraft und Energie.

Mein Freund, hast du jemals erkannt, dass Gott ein Ziel verfolgt, wenn er dich in Prüfungen führt, dass er die wahre Tiefe deines Glaubens offenbaren möchte, um dir so Geduld und geistliche Reife zu schenken? ■

Wie lernt man Gehorsam?

Wir sind versucht zu denken, dass absoluter Gehorsam – Gehorsam bis zum Tod – etwas ist, das nur allmählich, bzw. stufenweise in Christi Schule gelernt werden kann. Das ist ein großer Irrtum. Was wir stufenweise lernen müssen, ist die Übung des Gehorsams in immer neuen und schwierigeren Aufgaben. Aber grundsätzlich will Christus, dass beim ersten Eintritt in seine Schule völliger Gehorsam in unseren Herzen ist.

Ein fünfjähriges Kind kann ebenso unbedingt gehorchen wie ein Achtzehnjähriger. Der Unterschied zwischen beiden liegt nicht im Prinzip, sondern in der Natur der verlangten Aufgabe. Obwohl äußerlich Christi Gehorsam bis zum Tode am Ende seines Lebens stand, war doch das Wesen seines Gehorsams von Anfang an dasselbe. Aufrichtiger Gehorsam ist nicht das Ende, sondern der Anfang unseres Lebens in der Schule Gottes. Das Ende bzw. Ziel ist Tauglichkeit zu seinem Dienst, nachdem der Gehorsam uns völlig Gott zur Verfügung gestellt hat. Ein Herz, das sich Gott in rückhaltlosem Gehorsam ausgeliefert hat, ist die eine Bedingung, die nötig ist, um in Christi Schule fortzuschreiten und in der geistlichen Erkenntnis des Willens Gottes zu wachsen.

Lieber Freund, gib Gott alles, und er wird dir alles geben. Heiligung nützt nichts, es sei denn, du bringst dich selbst als ein lebendiges Opfer dar, um hinfort nichts als den Willen Gottes zu tun. Die Bereitschaft zu völligem Gehorsam ist gewissermaßen die Eintrittsgebühr für den, der – nicht von einem Hilfsleh-

rer, sondern von Christus selbst – in die Schule des Gehorsams aufgenommen werden möchte.

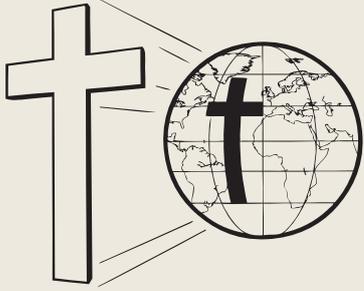
Nur diese rückhaltlose Auslieferung zum Gehorsam befähigt uns, die Unterweisung und Belehrung über Gottes Willen für uns anzunehmen.

Es gibt einen allgemeinen Willen Gottes für alle seine Kinder, den wir klar aus der Bibel erfahren können. Aber es gibt auch eine besondere, persönliche Anwendung: Gottes Willen für jeden einzelnen von uns, den der Heilige Geist jeden lehren kann.

Was ist der Grund, warum so viele Gebete um das Erkennen von Gottes Willen unbeantwortet bleiben? Jesus sagte: „Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist“ (Johannes 7,17). Wenn wir fest entschlossen sind, den erkannten Willen Gottes zu tun und ihn auch ausführen, dann wird Gott uns auch nicht im Unklaren über seinen Willen lassen.

Dasselbe trifft auch auf jeden Schüler in dem Fach, das er studiert, auf jeden Lehrling in seinem Handwerk und auf jeden Menschen in seinem Beruf zu: Das Tun ist eine notwendige Grundlage für wirkliches Wissen.

Um den Willen Gottes zu erkennen, müssen wir das Erkannte gehorsam ausleben. Dieser praktische Gehorsam enthüllt uns tiefere Dimensionen von Gottes Willen für uns. ■



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Er tat ihnen die Schrift auf

„Die Schrift – die Bibel – ist heute vielen ein verschlossenes Buch, entweder weil sie nicht gelesen oder nicht verstanden wird. Vielfach nehmen Menschen sich nur das heraus, was ihnen passt oder gefällt. Doch innerlich wirklich frei können wir nur werden, wenn wir die volle biblische Wahrheit erkennen!“

In der Apostelgeschichte 17 lesen wir, wie Paulus, Silas und Timotheus nach Thessalonich kamen. Sie waren Männer des Glaubens, die von Gott zu dem notwendigen Missionsdienst berufen waren. Diese hohe Lebensaufgabe suchten sie in heiligem Ernst und in vollem Verantwortungsbewusstsein auszuführen. Thessalonich, das heutige Salonike, hatte angeblich schon einige Jahrhunderte vor Christus eine besondere Blütezeit erlebt.

Paulus ging hier nun nach seiner Gewohnheit in eine Synagoge. Die Bewohner dieser Stadt müssen also zum Teil jüdischer Herkunft gewesen sein. Und nun heißt es: „Und (Paulus) redete mit ihnen an drei Sabbaten von der Schrift, tat sie ihnen auf ...“ (Verse 2-3). Das war durchaus keine geringe Sache. Aber die Apostel folgten ihrem göttlichen Auftrag! Unter den Zuhörern befand sich auch eine große Menge Griechen, dazu auch vornehme Leute, heißt es weiter im Bericht. Diese Menschen und die Apostel waren einander fremd, doch in erster Linie ging es dem Apostel Paulus darum, dass die Menschen mit der Schrift bekannt werden sollten.

Der kleine Satz: „Er tat ihnen die Schrift auf“ hat wahrlich eine große Bedeutung. Wie hatte Paulus das gemacht, und wie würden wir das tun? Paulus hatte hier einfach mit der Botschaft von Jesus Christus begonnen. Unser Text sagt: „(Er) legte ihnen dar, dass

Christus leiden musste und von den Toten auferstehen und dass dieser Jesus, den ich euch verkündige, der Christus ist“ (Vers 3).

Diese Tatsache muss er so überzeugend dargelegt haben, dass etliche von den Juden und eine große Menge der Griechen gläubig wurden. Doch in Vers 5 lesen wir: „Aber die Juden, die nicht glaubten, wurden eifersüchtig und nahmen etliche boshafte Männer aus dem Pöbel, rotteten sich zusammen und richteten einen Aufruhr in der Stadt an“.

Von solchen Auswirkungen berichtet das Neue Testament immer wieder, denn die religiöse Führung unter dem damaligen jüdischen Volk lehnte die Botschaft von Christus ab. Das führte immer wieder zu großen Widerständen und zur Behinderung in der missionarischen Arbeit der Diener Gottes. Dennoch musste man ungewollt zugestehen: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen ...“ (Vers 6). Wie mächtig muss doch die Verkündigung dieser Boten Gottes gewesen sein!

Ihr Auftrag war mit großen Entbehungen, Kämpfen und Leiden verbunden. Aber sie verstanden es, den Menschen „die Schrift aufzutun“. Sie führten ihre Zuhörer in die ganze Wahrheit der Bibel und in das volle Licht Gottes hinein. Jeder Mensch muss den Willen Gottes erkennen, der in der Schrift verankert liegt, und er muss es lernen, sich so zu sehen, wie Gott ihn ►



sieht. Das ist der entscheidende Anfang für ein echtes Leben mit Gott.

In unseren Tagen geht man oft mit dem Auftun der Schrift sehr behutsam um. Es gibt Redner, die versuchen, ihre Zuhörer an sich zu ziehen, ohne ihnen den ganzen Ratschluss oder Maßstab der Bibel vorzustellen. So kommt es, dass viele Menschen sonntäglich die Gottesdienste besuchen, ohne mit der vollen Wahrheit der Bibel vertraut gemacht zu werden.

Johannes schreibt in 3. Johannes, Vers 4: „Ich habe keine größere Freude als die, dass ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ In der Wahrheit wandeln kann nur der, der die Wahrheit kennt. Jesus sagte: „(Ihr) werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8,32). Das sagt uns, dass wir ohne die Erkenntnis der vollen biblischen Wahrheit innerlich nicht wirklich frei werden können.

Genau so hatte es auch Paulus in seinem persönlichen Leben erfahren. Als ehemaliger Pharisäer waren ihm die alttestamentlichen Schriften gut vertraut. Er konnte sich gut in den Schriften der Propheten aus und wusste, was das Gesetz lehrte. Aber den Christus, von dem diese Schriften schon deutlich redeten, kannte er nicht. Als ihm aber dieser Christus persönlich begeg-

net war, gingen ihm die Augen auf. Und seither bekräftigte er überall, dass dieser wirklich der Christus ist. In diesem Sinn tat er auch den Menschen in Thessalonich die Schrift auf.

Das Auftun der Schrift in Thessalonich bewirkte, dass hier eine blühende und zugleich auch eine vorbildliche Gemeinde entstand. Die beiden Briefe an die Thessalonicher beweisen das. Paulus bezeichnet die Gemeinde als eine „Gemeinde in Gott“. Das sagt, dass diese Menschen in die Gnade, den Frieden, in das volle Licht, die Liebe, den Willen und in den ganzen Reichtum Gottes hineingeführt waren. Paulus konnte sagen, „dass unser Evangelium zu euch kam nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (1. Thessalonicher 1,5).

„Er tat ihnen die Schrift auf“ - das war genau das, was jene Menschen brauchten. Und das ist es, was die Menschheit heute braucht! Es geht nicht nur um ein Reden aus der Schrift, sondern um das notwendige Auftun der Schrift. Das brauchte sogar der engere Jüngerkreis Jesu. Wir lesen, dass Jesus dies auch nach seiner Auferstehung tat. „Und er fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was von ihm gesagt war“ (Lukas 24,27).

Das Auftun der Schrift brauchen auch wir! ■

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (4)

4. Der Berg Thabor - Geistliche Höhe als Vorbereitung für den Glaubenskampf

Wie kann ich ein siegender und erfolgreicher Christ sein?

Wenn dich diese Frage auch beschäftigt, du dich niedergeschlagen fühlst oder den Versuchungen deines Lebens scheinbar machtlos gegenüberstehst, so dass deine geistliche Entwicklung beeinträchtigt, wenn nicht sogar gefährdet ist, so hebe deine Augen unbedingt auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt (Psalm 121,1).

Ähnlich erging es damals dem Volk Israel, als Debora Richterin war. Es schrie zu Gott, da Jabin, der Kanaaniter König, es mit 900 eisernen Wagen 20 Jahre lang unterdrückte und in Schach hielt (vgl. Richter 4,3). Militärisch gesehen hatten die Israeliten keine Chance, um gegen diese Streitmacht anzukommen.

Debora forderte Barak, den Heerführer der Israeliten, im Namen Gottes auf, den Berg Thabor zu besteigen (Vers 6). Dieser Berg ist 588 m hoch, liegt in der Jesreel-Ebene und ist von Weitem schon gut sichtbar. Von seinem Gipfel aus kann man alle Verkehrsrouten, die die Ebene durchziehen, gut kontrollieren.

Debora war siegesgewiss und überzeugt davon, dass Gott auf ihrer Seite stand und ihrem Vorhaben Erfolg geben würde. Lies selbst, welchen Triumph die Israeliten davontrugen (Richter 4,12-16).

Um ein siegreicher Christ zu sein, erfordert es die Bereitschaft und Mühe, geistliche Höhe anzustreben. Wenn du darauf bedacht bist, beständig mit Christus in der Gegenwart Gottes zu leben (Kolosser 3,3), mit ihm verbunden zu sein wie die Rebe mit dem Weinstock (Johannes 15,4), und dein Verhalten vom Geist Gottes bestimmen lässt (Galater 5,16), wirst du eine Position erreichen, die dich zum Sieger macht. Du wirst Satans Absichten durchschauen und Paulus zustimmen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15,57).

Ein flüchtiger Blick in die Bibel, das gedankenlose kurze Gebet zum Start in den Tag oder das Berieseln-Lassen von belanglosen Medieninhalten werden uns nicht auf das erhabene Plateau des Berges Thabors bringen. Im Gegenteil: Wenn wir uns nicht dem Sog des Zeitgeistes mit aller Entschiedenheit entziehen und hinaufsteigen, wird Satan uns mit seinen „eisernen Wagen“ immer wieder versuchen, unter die Räder zu bringen, zu entmutigen und uns im Glaubenskampf zu schwächen.

Darum auf! Sei zuversichtlich und dankbar: Gott gibt dir den Sieg! ■

Andreas Schell, Hetzerath (DE)

Monatsvers

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ (Jesaja 55,8)

Oft beantwortet Gott unsere Gebete absolut anders, als wir es uns vorstellen. In dem Moment, wenn die eigenen Erwartungen wie eine Seifenblase zerplatzen, fällt es uns schwer. Zweifel und Ungewissheit bedrücken uns. Manchmal entsteht ein gewisser Druck, selbst etwas unternehmen zu müssen. Doch gerade in solchen Situationen dürfen wir uns umso mehr bewusst machen, dass Gottes Gedanken viel höher sind als unsere eigenen.

Fokussieren wir uns zu stark auf unsere eigenen Vorstellungen, können wir leicht Gottes Führung in der Situation übersehen. Übergeben wir aber die Sache Gott, können wir rückblickend nur staunen, wie wunderbar er unsere Probleme gelöst hat. Vertraue Gott ganz, er wird dein Vertrauen belohnen!



Welcher Herzenswunsch steuert dein Leben?

Es liegt in unserer menschlichen Natur, Wünsche zu haben. Im Laufe unseres Lebens hat jeder von uns mehrere kleine oder große Wünsche und Ziele. Einige dieser Wünsche erfüllen sich, andere dagegen bleiben jahrelang als ein tiefer Herzenswunsch in uns. Manchmal ist ein Wunsch im Herzen eines Menschen so groß, dass sein ganzes Leben dadurch geprägt wird. Viele Entscheidungen werden im Hinblick auf diesen Wunsch getroffen. Die Wege, die man im Leben einschlägt, können nach solch einem Wunsch ausgerichtet werden. So kann es kommen, dass ein Herzenswunsch ein ganzes Leben leitet. Dies kann entweder zum großen Segen oder zum Verderben des Menschen führen.

Hast du einen großen Wunsch in deinem Leben? Vielleicht ist es ein tiefer Herzenswunsch, den nur du kennst?

In unserer modernen Welt – in der fast jeder Wunsch erfüllbar ist oder fast jedes Ziel mit ein wenig Anstrengung erreichbar ist – ist es wichtig, dass wir innehalten und unser Herz erforschen. Es ist notwendig, dass wir ein klares Bild darüber haben und uns persönlich fragen: „Was bewegt wirklich meine Entscheidungen und Handlungen?“ Besonders in der Jugendzeit trifft man Entscheidungen, die unser ganzes Leben prägen werden. Außerdem befinden wir uns inmitten einer Gesellschaft, in der Karriere und Erfolg die Spielregeln diktieren.

Salomo hatte am Anfang seiner Herrschaft einen Wunsch frei. Er wünschte sich: „ein gehorsames Herz, dass er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist“ (1. Könige 3,5-9). Gott schenkte ihm Weisheit und Erkenntnis. Darüber hinaus bekam er sogar Reichtum, Schätze und Ehre, wie kein König vor ihm sie hatte und auch keiner nach ihm sie haben sollte. Aber trotz seiner Herrlichkeit und Weisheit lesen wir von Salomo nur in dem Teil der Bibel, in dem seine

Geschichte berichtet wird. Dagegen wird von seinem Vater David bis ins Neue Testament berichtet. David war keineswegs ein vollkommener Mann. Er hatte auch manchmal versagt und gegen Gott gesündigt. Doch was war sein Geheimnis, dass er ein Mann nach dem Herzen Gottes war, wie es in Apostelgeschichte 13,22 heißt?

Er hatte nämlich auch einen großen Wunsch in seinem Leben. Dieser lautete: „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27,4). David hatte sich an der Gemeinschaft mit seinem Gott erfreut. Er liebte den Herrn und hatte in seinem Leben viele Erfahrungen mit ihm gemacht. Er suchte die Gegenwart Gottes und erwartete immer wieder seine Hilfe. Das machte ihn zu einem der größten Könige des Volkes Israel. Bis heute ist er für die Kinder Gottes ein großes Vorbild.

Gott hat uns geschaffen, um Gemeinschaft mit uns zu haben. Er möchte nicht nur ein Teil unseres Lebens sein, sondern alles in allem erfüllen. Er möchte uns in seiner Liebe leiten und unser Leben so gestalten, dass es zur Verherrlichung seines Namens dienen kann. Wenn ein Leben in seiner Gegenwart unser größter Wunsch ist, wird er den Wunsch gerne in seiner Gnade erfüllen. Dann kann er uns durch das Leben leiten, unser Herz nach seinem Gefallen ausrichten und es mit Freude erfüllen – auch in den dunklen Stunden des Lebens.

Was bewegt dein Leben? Möchtest du ein erfolgreiches Leben auf dieser Erde haben oder ein erfülltes Leben in der täglichen Gemeinschaft mit Gott?

„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.“ (Psalm 37,4) ■



Die Ruine

Onkel Erich, bitte erzähle uns doch eine Geschichte!“ bat Monika ihren Onkel.

„O ja, bitte! Aber eine spannende!“ fügte Stefan, Monikas Bruder, hinzu.

„Und sie muss wahr sein, wirklich passiert“, sagte Dieter, der Freund der Geschwister.

Onkel Erich setzte sich in seinem Sessel zurecht. Die Kinder scharten sich, auf dem Fußboden sitzend, um ihn herum. Ihre Augen waren erwartungsvoll auf den Onkel gerichtet.

„Sie muss spannend und wahr sein“, wiederholte Monika.

„Nun, so will ich euch ein Erlebnis erzählen, das vor bald 35 Jahren passiert ist und für mein weiteres Leben entscheidend war. Damals war ich gerade so in eurem Alter, als eines Tages ein neuer Schüler in meine Klasse kam. Wir Jungen prüften ihn auf Herz und Nieren, wie man so sagt, und stellten fest,

dass er anders – ja, so ganz anders war als wir.

Samuel, so hieß er, war ein stiller, blasser Junge. Er wuchs in einem Waisenhaus auf. Seine Eltern waren bei einem Autounfall ums Leben gekommen.“

Onkel Erich schwieg – seine Augen waren in die Ferne gerichtet.

„Wieso war er anders als ihr, Onkel?“, fragte Stefan.

„Samuel war nie zu bewegen, bei unseren Streichen, die wir als Jungen ausheckten, mitzumachen. Als wir ihn fragten, warum, sagte er, er sei Christ und folge Jesus nach. Und die Streiche, die wir ausübten, könne er nicht mit seinem Gewissen verantworten. Natürlich lachten und spotteten wir sehr. Ein Junge trieb es besonders arg. Wo Samuel sich nur blicken ließ, verspottete und ärgerte er ihn. Dieser Junge hieß Erich Berger.“

„Onkel, du?“, staunte Monika.

„Ja, ich“, sagte der Onkel traurig. „Heute tut es mir leid. Doch damals reizte es mich sehr, Samuel unaufhörlich zu peinigen und zu quälen. ‚Beweise doch, dass es einen Gott gibt!‘, höhnte ich ihn oft.

Alle Erklärungen von Samuel schlug ich lachend in den Wind. Für mich gab es keinen Gott! – Und wenn es doch einen gab, so wollte ich nichts von ihm wissen.

Aber allein der Gedanke, es könne doch alles wahr sein, was Samuel mir von Gott und seinem Sohn Jesus Christus erzählte, peinigte mich sehr. Ich wollte nichts davon hören – nicht daran denken.

Dann kamen die Ferien. Ich blieb diesmal zu Hause und trieb mich in der Gegend herum. Dabei entdeckte ich in einer alten Ruine, dass ein Teil des Kellergewölbes noch gut erhalten war.

Gleich am nächsten Tag machte ich mich mit Samuel, den ich unterwegs getroffen hatte, auf



den Weg, um die Mauer näher zu untersuchen.

Vorsichtig kraxelte Samuel auf den Trümmern herum, während ich in dem noch erhaltenen Keller mit einem Stock in den Wänden herumstocherte.

„Lass das lieber sein!“, warnte mich Samuel. „Du weißt nicht, wie fest die Steine noch aufeinander sitzen; die Wand könnte einstürzen!“

„Geh doch nach Hause, wenn du Angst hast“, erwiderte ich und bohrte immer weiter in den Mau-

erritzen herum. Samuel stand dicht neben mir. „Bitte, Erich, höre auf! Es könnte schiefgehen“, bat er immer wieder. Und dann...“, der Onkel hielt inne und legte eine Hand über die Augen.

„Weiter, Onkel Erich, weiter!“, rief Stefan ungeduldig.

„Was dann geschah, passierte in sekundenschnelle. Ich fühlte einen kräftigen Stoß vor die Brust, dass ich zurücktaumelte. Und dann hörte ich ein Poltern von einstürzenden Steinen. Kopflos rannte ich auf den Ausgang zu. Erst draußen bemerkte ich, dass ich allein war. Samuel fehlte. Mein Herzschlag drohte auszusetzen. Was sollte ich tun? – Hilfe holen oder selbst nachschauen?“

Ich wählte das Letztere. Vorsichtig ging ich wieder zurück. „Samuel!“, schrie ich, „Samuel, lebst du noch?!“

Ein gequältes Stöhnen war die Antwort. Mit klopfendem Herzen tastete ich mich näher. Als ich mich an das Dämmerlicht gewöhnt hatte, sah ich, dass ein Teil der Wand eingestürzt war, in der ich herumgestochert hatte. Noch immer rieselte loser Mörtel und Sand nach. Jetzt entdeckte ich Samuel. Er lag auf dem Rücken. Mehrere Steine waren auf ihn gefallen. Mit zitternden Händen begann ich sie wegzuräumen.

„Jesus, o Jesus!“, stöhnte Samuel. Ich beugte mich über ihn. Er hatte die Augen geschlossen.

„Samuel, sag etwas – sag nur ein Wort!“, flehte ich mit tränenerstickter Stimme. Keine Antwort.

Von neuem versuchte ich, einen schweren Stein, der auf seine Beine gefallen war, wegzurollen. Was ich auch anstellte, der Stein bewegte sich nicht von der Stelle.

In meinem ganzen Leben habe ich nie wieder eine solche Angst und Seelenqual ausgestanden wie

in dieser Stunde. Mein Gewissen klagte mich an. „Du bist schuld, du wolltest angeben! Du hast nicht auf Samuels Warnungen gehört! Wenn er stirbt, bist du schuld! Du bist ein Mörder!“

„O Gott, wenn es dich gibt, so hilf! Lass Samuel nicht sterben!“ Laut rief ich zu einem Gott, an den ich nie hatte glauben wollen.

Da bewegte sich Samuel und schlug die Augen auf. Nie – nie in meinem ganzen Leben werde ich diesen Blick vergessen! Seine Augen strahlten in einem überirdischen Glanz.

„Erich!“, Samuels Stimme klang schwach und leise. Ich musste mich dicht über ihn beugen, um ihn zu verstehen.

„Erich, ich weiß, dass ich sterben muss. – Doch ich habe keine Angst. Ich gehe ja heim – heim zu Jesus. Er erwartet mich schon.“

„Nein!“, rief ich laut aufweinend, „nein, du darfst nicht sterben!“

„Erich, nicht weinen“, bat Samuel leise. „Mit tut nichts weh – bald stehe ich vor Gott und dann – Erich“ – Samuel tastete nach meiner Hand – „und dann – warte ich auf dich. Lass mich nicht umsonst warten, Erich.“ Er schwieg erschöpft und schloss die Augen.

Fest umschloss ich Samuels Hände. Während Tränen über mein Gesicht strömten, gelobte ich: „Du sollst nicht umsonst warten, Samuel!“

Da öffnete er noch einmal seine Augen. „Erich – ich gehe – heim!“, waren seine letzten Worte.

Dort unten in jenem Kellergewölbe kniete ich an der Seite meines toten Schulkameraden und durfte erleben, dass Gott lebt – und neue Menschen aus uns machen kann.

Nun weiß ich mit Bestimmtheit: Ich werde Samuel droben einmal wiedersehen!“ ■

Kurvenreiche Strecke

Wenn ich das Verkehrsschild „kurvenreiche Strecke“ sehe, muss ich an das Leben mancher Menschen denken, welches ähnlich verläuft: kurvenreich. Wenn man im Leben keinen Halt hat, ist es schlecht um uns bestellt und das für Zeit und Ewigkeit.

Zwei Männer fahren im vollen Bus. Einen Sitzplatz finden sie nicht. Während der Fahrt kommt es zu einem Gespräch. Es stellt sich raus, der eine ist gläubig, während der andere sich als Atheist vorstellt und sich über den Glauben lustig macht: „Also bitte, hören Sie doch mal auf, über Ihren Glauben zu sprechen. In einer fortgeschrittenen Zeit wie unserer kann man doch nicht mehr an einen Gott glauben! Früher, als man nicht besser wusste, konnte man das Volk verdummen. Heute geht das nicht mehr! Man muss einen Halt in sich selbst haben.“ – Darauf antwortete der andere: „Gut, das können wir ja gleich mal ausprobieren. Wenn der Bus in die nächste Kurve fährt, dann können Sie sich, weil Sie meinen, man müsse einen Halt in sich selbst haben, an ihrer Krawatte festhalten – und ich werde mich hier an dieser Haltestange festhalten. Da werden wir dann mal sehen, wer besser fährt.“

Wir alle brauchen einen Halt im Leben, einen Halt, der uns hält und trägt. Bei der Geradeausfahrt eines Busses mag das vielleicht gar nicht als so notwendig erscheinen, aber in den Lebenskurven erweist es sich als unentbehrlich.

Lass mich dich einmal an das Leben Moses erinnern. Er suchte nach einem Lebenshalt und fand ihn auch. Der Hebräerbrief greift diesen Gedanken auf; da steht folgender Satz geschrieben: „Durch Glauben verließ er Ägypten und fürchtete den Zorn des Königs nicht; denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn“ (Hebräer 11,27). Er entschied sich in seinem Leben, seinen Halt im unsichtbaren, aber lebendigen Gott zu finden.

Mose wurde in eine trostlose Situation hineingeboren. Seine Geburt stand unter dem Zeichen eines Todesurteils, erlassen durch den Pharao Ägyptens, der dadurch eine Verbreitung der Israeliten innerhalb seiner Grenzen vermeiden wollte. Deshalb ist es verständlich, dass seine Eltern den kleinen Mose nach seiner Geburt sorgfältig in einem Kästchen am Ufer des Nil im Schilf versteckten. Dort wurde er „zufällig“ von der sich badenden Tochter Pharaos gefunden, was ihm den Namen Mose einbrachte („aus dem Wasser gezogen“). Dieses Ereignis brachte ihn an den königlichen Hof. Ein „Platz an der Sonne“ war ihm damit gesichert. Vor ihm lag eine glänzende Zukunft.

Jahre vergingen. Aber irgendwann kam er zu der Einsicht, dass sein Leben in einer falschen Bahn verlief, und dies veranlasste ►



ihn, eine ganz gewaltige Entscheidung zu treffen. Ganz bewusst stellte er sich auf die Seite des stark unterdrückten Volkes Israel. Diese seine Entscheidung wurde so festgehalten: „Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharao genannt zu werden; lieber erwählte er mit dem Volk Gottes Misshandlung zu leiden, als den vorübergehenden Genuss der Sünde zu haben, und hielt die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens; denn er sah auf die Belohnung“ (Hebräer 11,24-26). Von diesem Zeitpunkt an richtete er seine Augen auf Gott, den Unsichtbaren, „als sähe er ihn“.

Wenn man seinen Lebensweg danach betrachtet, kann man tatsächlich von einer „kurvenreichen Fahrt“ sprechen. Als er später von Gott zum Führer Israels berufen wurde und das geknechtete Israel aus Ägypten führte, begann für ihn eine Serie von vielen Schwierigkeiten. Wie viele Probleme bereitete ihm gerade dieses Volk! Wie oft stand er völlig rat- und hilflos da! Lass mich dich nur an einige wenige Ereignisse erinnern: Das Volk murt und rebelliert, es will umkehren und zurück nach Ägypten, es vergisst seinen Gott und errichtet ein goldenes Kalb, usw. Die Sache eskalierte derartig, dass Mose erkennen musste, es fehlte nicht viel und man würde ihn steinigen. In all diesen Situationen fand er seinen Halt in Gott. Und sein Gott, „den er nicht sah“, stand ihm helfend zur Seite, so dass er in Psalm 90,1 rückblickend schreibt: „Herr, unser Gott, seit Menschengedenken warst du unser Zufluchtsort.“

Mancher mag sich im Bild einer „kurvenreichen Fahrt“ wiedererkennen. Sein Leben ist gekennzeichnet von vielen Schwierigkeiten. Ist es nicht eine „kurvenreiche Fahrt“,

- wenn man täglich 25 Tabletten einnehmen muss und mit der Nebenwirkung derselben kaum fertig wird?
- Was machen Eltern, denen ein krankes Kind geboren wird, oder die ein Kind durch einen tragischen Unfall verlieren?
- Und wie steht es mit Ehepaaren, denen das Eltern werden vorenthalten ist?
- Was macht man, wenn einem plötzlich der Ehepartner durch den Tod von der Seite gerissen wird?
- Wie wird man damit fertig, wenn man ungewollt plötzlich als Allein-Erzieher dasteht?
- Was macht man zu Zeiten, wenn Depressionen über einen kommen und alles dunkel und hoffnungslos erscheint?
- Oder wenn man von Krankheit geplagt wird und gewünschte Hilfe ausbleibt? Ich denke da an einen Brief, in dem jemand schreibt, dass er auf seine 26.

Operation (!) zugeht und um Fürbitte bittet. Wie soll man in solchen Situationen fertig werden, ohne zu resignieren?

Da haben Phrasen, wie „Man muss einen Halt in sich selbst haben“, einfach keinen Platz. Was hilft es einem, wenn man so einen Satz hört, aber nicht weiß, wie man den nächsten Tag übersteht? Im Gegenteil, man wird sich umso mehr der Tatsache bewusst, dass man einen Halt nötig hat, der einen wirklich hält und durch die nächste Kurve bringt. Der einem hilft, in Not, Elend und Herzleid nicht aufzugeben.

Mose suchte seinen Halt in Gott und rechnete ganz fest mit ihm. Die Bibel nennt das auch Vertrauen, d.h. der Mensch erwartet seine Hilfe von Gott. Unsichtbar – und trotzdem da. Und mit ihm rechnete er. Das Bewusstsein des Unsichtbaren war so ausgeprägt, dass es gar keinen Unterschied mehr ausmachte, ob er nun sichtbar war oder nicht.

Der Gott Moses bietet sich auch dir als Halt an. Mit Gott „fährst“ du besser und wirst sicher das Ziel erreichen. Keine Angst. Er hält dich. Nur feste zugepackt. Er will dir zur „Haltestange“ werden.

Julie Hausmann bringt dieses unbedingte Vertrauen, diesen Halt, selbst wenn alle Gefühle ausbleiben, sich von diesem „Du“, dem unsichtbaren Gott, hindurch bringen zu lassen, in einem Lied so zum Ausdruck:

*So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt.
Wo du wirst geh'n und stehen, da nimm mich mit.*

*In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruh'n zu deinen Füßen dein armes Kind.
Es wird die Augen schließen und glauben blind.*

*Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände und führe mich
Bis an mein selig Ende und ewiglich.*

Mach es doch ebenso und lege deine Hände in Gottes Hände und lass dich von ihnen in deinem Leben halten und führen. Sie bringen dich zum „seligen Ende“, selbst wenn die Strecke kurvenreich ist. ■

Harry Semenjuk, Wetaskiwin (CA)



Brennende Herzen

In einer der dunkelsten Zeiten der Geschichte des Volkes Israels lebte ein treuer Diener und Prophet Gottes: Elia, der Tisbiter. Seit dieser Zeit sind fast 3000 Jahre vergangen. Aber immer wieder, wenn wir diese Geschichte lesen, fällt uns der besondere Eifer auf, das deutlich sichtbare Feuer in dem Herzen des Propheten - für seinen Gott, den Gott Israels.

Elias Eifer führte zur Verfolgung durch den König Ahab und dessen Frau Isebel. Aber der Gott Israels, den Elia von ganzem Herzen liebte und dem er diente, bewahrte ihn vor ihren Händen. Auf das Zeugnis und Gebet Elias vor dem König und dem Volk Israel hin ließ der Herr Feuer vom Himmel fallen. Das Volk musste den wahren Gott anerkennen. Sie fielen auf ihr Angesicht und riefen: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ (1. Könige 18,39).

Die Notwendigkeit des Feuers Gottes in unseren Herzen

Diese Begebenheit zeigt uns das Leben der Menschen in Israel. Die Schrift berichtet von ihrer Einstellung und ihrem Gottesdienst, aber auch von äußeren Einflüssen, die sich negativ auf ihr Glaubensleben auswirkten. Die gottlose Regierung des Königs Ahabs unterdrückte die klare Verkündigung des Wortes Gottes. Und die vielfältigen Verbindungen mit den Heidenvölkern führten zu einer allgemeinen Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit im Glauben.

Wir lesen nichts davon, dass die Verfolgungen und Ermordungen der Propheten des Herrn sie bekümmert

hätten. Kaum jemand interessierte sich für die Verkündigung des Wortes Gottes. Vielmehr lebten sie in einem Zustand der Apathie und Teilnahmslosigkeit gegenüber der eigenen Seele. Und die Schuld für die langandauernde Dürre wurde dem Propheten Elia zugeschrieben.

Wer von den Männern Israels konnte in diesen Zeiten den lebendigen Glauben bewahren? Nur der, dessen Herz in Liebe und Eifer für den Gott Israels und sein Gesetz brannte. Doch diese Gesinnung fehlte so sehr in dieser Zeit. Das Volk wusste nicht mehr, auf welcher Seite sie stehen wollten: Auf der Seite des lebendigen Gottes oder auf der Seite Baals.

Lieber Leser, das Feuer Gottes in der Seele bewahrt uns vor Gleichgültigkeit. Die Liebe Christi hat diese Flamme in uns entzündet. Der Gedanke an das einmalige Opfer Jesu am Kreuz auf Golgatha lässt das Feuer in Liebe und Dankbarkeit heller auflodern.

Elias brennendes Herz

Wie kam der Prophet zu diesem Eifer? Wie konnte er ihn selbst unter schwierigsten Umständen bewahren? Elia liebte seinen Gott. Nichts auf der Erde liebte er mehr, nichts war ihm wichtiger als der lebendige Gott Israels, dem er von ganzem Herzen diente.

Die göttliche Botschaft war ihm wichtiger als alles andere. Nichts konnte ihn davon ablenken. Natürliche Schätze, eine einflussreiche Stellung beim König oder Ähnliches konnten ihn nicht beeinflussen. ▶

Elias Herz war rein vor Gott und Menschen. Er lebte nach Gottes Wohlgefallen. Dieses reine Herz ist auch heute unverzichtbar, wenn Gott sein Feuer darin entzünden soll.

Elias Herz brannte nicht erst in dieser dramatischen Situation auf dem Berg Karmel. In ihm brannte es lange vor dem Auftrag Gottes an ihn, Ahab zu begegnen. Gott konnte ihn senden, weil er die Liebe und Treue Elias sah und den völligen Gehorsam.

Elia konnte aus freiem Herzen sagen: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe...“ (1. Könige 17,1). Elia sah sich, stehend vor dem großen Gott. Dieses Stehen vor Gott bedeutet aber nicht nur, dass wir gewohnheitsmäßig bei den Gottesdiensten am Sonntag und den Gebetstunden anwesend sind. Vielmehr bringt es die tiefe Überzeugung zum Ausdruck, dass der lebendige Gott mich vollkommen kennt, jeder Winkel meines Herzens vor ihm offenbar ist. Es bedeutet die Bereitschaft, ihm mit aller Hingabe zu dienen, für ihn zu leben und zu sterben, zu eifern und zu brennen – bis zum letzten Augenblick des Lebens. Die brennende Liebe zu Gott ist die wahre Triebfeder, die uns nicht müde und nachlässig werden lässt. Unser Herz und Leben verzehrt sich in Hingabe und Liebe zu unserem Meister.

Brennt dein Herz für den Herrn?

Zuerst muss der göttliche Funke unser Herzen entzünden. Dazu will und muss Gott unser Herz reinigen, bis er seine Liebe in unser Herz ausgießen kann. Und er beginnt, uns als seine Kinder in seiner Hand zu gebrauchen. Die Erfahrungen und Segnungen im Dienst für den Herrn lassen unsere Liebe und den Eifer für Gott zunehmen. Gott führt uns weiter und entwickelt uns zu größerer Brauchbarkeit und Festigkeit.

In großer Liebe lässt er uns erkennen, dass erst die völlige Hingabe unseres Herzens und Lebens und die vollständige Weihe zu seinem Dienst unsere Liebe zur Vollkommenheit wachsen lässt (Römer 12,1). Wenn wir dann als lebendiges Opfer auf dem Altar von der Flamme des Heiligen Geistes erfasst werden, wie einst

die Jünger zu Pfingsten, dann werden wir ähnlich Elia kraftvolle Zeugen Christi sein.

Dieses Brennen in unseren Herzen verändert uns. Es lässt uns zu Menschen werden, die nicht auf Schwierigkeiten und Hindernisse achten, wenn es gilt, das Werk des Herrn auszuführen und zu fördern. Das Feuer Gottes lässt uns zu Betern werden, zu Menschen, die im Eifer Elias ein Zeugnis für andere sein können. Durch das Feuer Gottes werden wir brauchbare Werkzeuge Gottes in seiner Gemeinde und können andere Mitgeschwister zu einem freudigen Gott dienen ermutigen. Das Feuer und Wirken des Heiligen Geistes in unseren Seelen wird die Früchte des Geistes (Galater 5,22) in unserem Alltag sichtbar machen. Wir können dann ein Wegweiser für andere Menschen sein.

Lieber Leser, kennst du dieses Brennen deiner Seele? Wir singen in einem Lied: „Glüht des Geistes Feuer heiß in dir? Bruder, kannst bezeugen du's?“ Kannst du dieses heute wirklich bezeugen? Des Lammes Blut hat die Kraft, alle Schuld zu tilgen und ein reines Herz zu schaffen.

Wie lange können wir dieses brennende Herz bewahren? Wie lange brannte das Herz Elias und die Herzen der Apostel für ihren Herrn? Wie lange glühten die Herzen der Märtyrer für ihren Erlöser? Möchtest du nicht auch einmal mit den Tausenden, der Schar der Überwinder, vor dem himmlischen Thron stehen – bei denen, die ihr Leben für ihren Meister nicht geschont haben? Aber damit wir mit ihnen in das Lied des Lammes einstimmen können, müssen wir würdig dazu sein. Jeder dieser Sieger brannte zu seiner Lebenszeit auf Erden in Eifer und Liebe für seinen Heiland.

Lieber Leser, lass dich vollständig vom Feuer des Heiligen Geistes durchglühen - und du wirst bis zu deinem glücklichen Ende im Dienste deines Herrn stehen können. Der Herr Jesus Christus will dich bewahren und dir helfen. ■

Otto Schall, Weil am Rhein (DE)

In Schwierigkeiten erprobt

Widerwärtigkeiten, Probleme, unangenehme Menschen und Situationen begegnen uns oft im Leben. Könnten wir doch lernen, sie aus der göttlichen Perspektive zu sehen und dankbar aus Gottes Hand zu nehmen! Dann kann Gott durch unser Leben verherrlicht werden.

Man bekommt, wenn man von einem siegreichen Leben spricht, oft die Antwort: „Ja, ich würde auch gern so ein Leben führen, aber in meinen Verhältnissen geht das nicht. Meine Lage ist so schwierig, da ist das unmöglich!“

Vor Jahren sagte mir einmal eine Geschäftsfrau: „Ja, Herr Pastor, Sie haben gut reden! Sie brauchen immer nur mit der Bibel umzugehen, um daraus Predigten und Bibelstunden zu machen. Aber ich! Sie glauben gar nicht, wie meine sechs Verkäuferinnen mir oft Kopfschmerzen bereiten!“

„Nun“, sagte ich ihr, „wenn ich es so viel leichter habe als Sie, dann wollen wir doch mal tauschen! Ich übernehme die Erziehung Ihrer sechs Verkäuferinnen, Sie übernehmen den Unterricht meiner 120 Religionschüler.“ So viele hatte ich gerade damals. Als sie das hörte: „120 Religionsschüler“, war sie schon geheilt. Sie sagte: „Nein, dann wollen wir es doch lieber so lassen, wie es ist.“ Das war gewiss auch das beste gewesen.

Es ist ganz töricht, wenn man denkt: Ich würde ein Siegesleben führen können, wenn meine Verhältnisse nicht so schwierig wären. Gerade in solchen Verhältnissen muss sich das Siegesleben beweisen und offenbaren.

Denken wir doch einmal darüber nach, welche Voraussetzungen das Wort „Siegesleben“ mit einschließt. Von einem Sieg kann doch nur dann die Rede sein, wenn zuvor ein Kampf stattgefunden hat. Und so gibt es auch keinen Sieg ohne Kampf und Schwierigkeiten. Wir können überhaupt nur auf diese Weise zu einem Leben des Sieges kommen, wenn wir die Kämpfe des täglichen Lebens siegreich bestehen. Darum sind die Schwierigkeiten des Alltags geradezu notwendig. Nur so können wir ein Siegesleben führen.

Wenn wir uns unseren Lebensweg selbst aussuchen und wünschen könnten, dann fürchte ich, würden viele so töricht sein und sich einen Lebensweg wünschen, der so recht bequem und behaglich dahin führt, immer zwischen blumigen Wiesen und schattigen Wäldern. Steile Höhen wären dann gewiss nicht zu erklimmen, und tiefe, dunkle Täler nicht zu durchwandern. Aber ob auf einem solchen Lebensweg, der so einem gemütlichen Spaziergang gleicht, wohl etwas aus uns werden würde? Ich bezweifle es sehr.

*Wenn alles eben käme,
wie du gewollt es hast,
wenn Gott dir gar nichts nähme
und gäb dir keine Last –
wie wär's dann um dein Sterben,
du Menschenkind, bestellt?
Du müsstest ja verderben,
so lieb wär dir die Welt!*

Das ist gewiss wahr. Menschliche Eltern sind oft so besorgt, ihren Kindern alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, dass es ihnen „so recht gut“ gehen möchte. Gott handelt anders. Gott führt uns gerade in Proben und Schwierigkeiten hinein. Da werden wir „gestählt“ und „geschmiedet“, da werden wir fest und stark, tapfer und siegreich.

„Das wissen wir aber, dass bei denen, die Gott lieben, alles zum Guten zusammenwirkt“, so schreibt Paulus in Römer 8,28 (nach Bruns). Und im folgenden Vers sagt er, was für ein Gutes das ist, zu dem alles zusammenwirken muss, nämlich: gleich zu werden dem Bilde seines Sohnes. Also: Alle Dinge, ohne Ausnahmen, sollen zu diesem Zweck dienen. Und was ist das für ein „Bild Jesu“? ▶

Das ist das Bild des Lammes. Im Alten wie im Neuen Testament wird Jesus „das Lamm“ genannt. Und all die Lämmer in Israel, die geschlachtet wurden, von dem Passahlamm in Ägypten an, waren Sinnbilder und Vorbilder auf das Lamm Gottes.

Das ist der große Plan Gottes, der darauf abzielt, uns in sein Bild umzugestalten.

Alle Dinge müssen dazu dienen, und zwar gerade die Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten des Lebens. Aber nicht nur Trübsale und Krankheiten, die in besonderer Weise von Gott kommen, sondern auch die Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten, die von Menschen verursacht werden.

Die unangenehmen Menschen, über die du vielleicht schon oft geseufzt und geklagt hast, die gehören auch mit zu „allen Dingen“. Ja, sie gehören sogar ganz besonders dazu. Wie viel verdanken wir diesen uns so unangenehmen und unsympathischen Menschen! Sie sind gerade unsere Wohltäter!

Würden wir wohl sonst Gelegenheit haben, uns in Freundlichkeit und Demut, im Tragen und Dulden zu üben, wenn die unbequemen Menschen nicht wären? Sieh die unsympathischen Menschen einmal so an, dass Gott sie gebrauchen will, uns in sein Bild zu verwandeln. Kannst du dich dann noch über sie ärgern und aufregen? Lernst du es dann nicht, sie aus Gottes Hand anzunehmen und Gott für sie zu danken?

Ja, sobald wir anfangen, für alles und allezeit Gott zu danken, wie es in Epheser 5,20 heißt, hören diese Menschen auf, uns unangenehm zu sein: Wir liegen nicht mehr darunter, sondern wir stehen darüber - wir haben Sieg.

Und nun lies einmal von Römer 8,28 weiter, den ganzen Schluss des Kapitels. Was für eine Geschichte von Kampf und Sieg wird uns da entrollt! Trübsal, Angst,

Nöte, Verfolgungen, Schwierigkeiten aller Art hatte Paulus durchzumachen. Sagte er nun: In meiner Lage kann ich kein Siegesleben führen? O nein! Gerade auf dem dunklen Hintergrund seiner Trübsale und Leiden leuchtet es umso heller auf: „Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat“ (Vers 37). Und weiter: Niemand und nichts „kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Vers 39).

Nein, die Schwierigkeiten sollen, anstatt uns von Gott und seiner Liebe zu trennen, uns ihm vielmehr näherbringen, sollen uns kostbare Gelegenheiten geben, ihn zu verherrlichen.

Und wir sind es auch den Gläubigen schuldig. Es gibt so viele Schwache und Zaghafte unter uns, die eine starke Schulter brauchen, an die sie sich lehnen können, die ein Vorbild brauchen, zu dem sie aufschauen können. Dem jungen Timotheus schreibt Paulus, dass er allen Gläubigen ein Vorbild sein soll. Das ist auch unsere Berufung und Aufgabe. Es würde heute besser um die Gemeinde Gottes stehen, wenn mehr Vorbilder da wären.

Wir sind es dem Gekreuzigten und Auferstandenen, Jesus Christus, schuldig, dass im Leben der Seinen ein Sieg sichtbar ist. In Römer 8,19 schreibt Paulus: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes.“ Alles wartet darauf, dass endlich die Kinder Gottes hervortreten, die ein Überwinderleben führen.

Dass wir uns doch unserer Verantwortung bewusst wären, die wir vor Gott und Menschen haben! Alles wartet darauf, dass wir ein Siegesleben führen. Sollte die Welt vergeblich warten? ■

Ernst Modersohn



Bolzengerade

Samuel Hebich – diente in Indien von 1834-1859

Samuel Hebich ging immer gerade auf sein Ziel, das Menschenherz, los. In schonungsloser Freundlichkeit zeigte er den Leuten ihre Fehler und ihre Sünden, wobei er sich nie lange bei Nebensächlichkeiten aufhielt. Bolzengerade, wie man gesagt hat, richtete er seine Fragen an die, die seinen Weg kreuzten. Bald nach seiner Ankunft in Indien finden wir ihn, während einer Reise, eines Tages in einem englischen Gottesdienst, wo er nach Verlesen einer Predigt durch einen frommen Offizier seinen Sitznachbarn unvermittelt fragt: „Sind Sie ein Kind Gottes?“ Auf ein freudiges Ja des Angeredeten kamen alsbald noch andere Offiziere herzu, denen er seine Freude bezeugte, unter Menschen in Uniform Herzen zu finden, die den Herrn suchen.

Bösinger, ein Mann von der Basler Mission, erzählt: Eines Tages kamen wir bei einem Spaziergang an das Landhaus eines Ingenieurs. „Komm“, sagte Hebich, „lass uns zu dem Mann gehen!“ Ich folgte ihm

widerstrebend in das Haus, da mir der Besitzer ein Fremder war. Sobald Hebich diesen aber sah, sagte er zu ihm: „Ich komme, Ihnen zu sagen, dass Sie sich schämen sollten, Gott und Ihr Vaterland so zu entehren durch Ihr sündiges Leben.“

Der Angeredete erwiderte: „Das ist nicht Ihre Sache!“

Darauf rief Hebich laut, mit beinahe zorniger Stimme, so groß war sein Eifer: „Das ist meine Sache! Als Diener Jesu Christi muss ich alle Sünde und Ungerechtigkeit aufdecken. Ich fordere Sie auf im Namen des gerechten Richters, bekehren Sie sich von Ihren Sünden!“

Diese Anklage machte den Ingenieur sehr zornig. „Verlassen Sie mein Haus, Herr Hebich“, schrie er, „ich rief Sie nicht und will Ihren aufdringlichen Wortschwall in meinem Haus nicht hören!“

„Nein, niemals“, erwiderte dieser, „ich gehe nicht, bis Sie Ihre Sünde bekennen und Gott um Vergebung

bitten auf Ihren Knien, damit solch entehrendes Leben aufhöre. Sie sind ein schlechter Mensch und sollten sich schämen! Knien Sie nieder und bekennen Sie Ihre Sünden, oder Sie fahren zur Hölle, zu den Teufeln, denen Sie dienen! Ich verlasse Sie nicht eher, als bis Sie meiner Botschaft Gehör geschenkt haben!“

Darauf sprang der Mann erregt auf und sagte: „Wenn Sie nicht gehen, dann gehe ich!“

Er gab seinem Diener Befehl, sein Pferd zu satteln, und verließ uns ohne ein weiteres Wort. Bald sahen wir ihn davon reiten in rasendem Galopp. Dann verließen wir ebenfalls das Haus.

Ich fühlte mich bedrückt über Hebichs Schroffheit und bemerkte: „Nun haben Sie alles verdorben durch Ihre harten Worte! Es ist doch nicht nötig, so mit der Tür ins Haus zu fallen!“

Der Alte lächelte nur und sagte: „Ich habe ihn jetzt an einem An- ▶

gelhaken, den er nicht wieder loswerden wird!“

Er hatte recht! Ehe er nämlich solch einen Menschen besuchte, brachte er immer erst viel Zeit im Gebet für ihn zu. Nur wenn er die Gewissheit des Sieges im Gebet erhalten hatte durch das Zeugnis des Heiligen Geistes, ging er zu den Leuten; dann kam er aber auch als Sieger! Drei Tage nach diesem stürmischen Besuch in des Ingenieurs Haus schrieb dieser an Missionar Hebich ein paar Zeilen:

„Lieber Herr Hebich, kommen Sie um Gottes willen einmal zu mir! Ich habe keinen Augenblick geschlafen, seit Sie hier waren. Ich bin verloren! Ich finde weder Frieden noch Ruhe. Mein Gewissen verdammt mich. Ich bin in einer Hölle. Was muss ich tun, dass ich errettet werde?“

Dann brachte Hebich den Herrn Jesus zu dem Mann und den Mann zum Herrn Jesus. Bald sah der Ingenieur den Heiland am Kreuz und konnte es glauben, dass der blutende Erretter auch ihn mit seinem kostbaren Blut gewaschen hatte von allen seinen Sünden.

Dieser Ingenieur bewies in den folgenden Jahren durch sein reines, beständiges, demütiges Leben, dass er wirklich Buße getan hatte und in der Tat ein treuer Jünger Jesu geworden war.

Ein früherer Kaplan in Kannarnur erzählt: Bei einem Besuch, den Hebich in Madras machte, ging er eines Tages zum St.-Thomas-Berg, um den Soldaten dort das Evangelium zu predigen. Als der alte Mann

die Straße entlangging, sah ihn ein Major kommen. Er rief seinen Diener und sagte diesem, wenn der „Padre“ am Ende in sein Haus kommen sollte, dürfe er ihn nicht hereinlassen, sondern solle ihm sagen, der Major sei nicht daheim.

Es scheint, dass Hebich den Major auch gesehen hatte, denn auf einmal steuerte er auf dessen Haus zu. Der Bursche stand in der offenen Tür und sagte: „Padre Sahib (Lehrer) muss nicht hereinkommen, Master (der Major) nicht zu Haus!“ „Doch, er ist hier!“, erwiderte Hebich.

„Nein, nein! Er ist nicht zu Haus. Padre Sahib muss nicht hereinkommen!“

Den Burschen zur Seite schiebend trat Hebich ins Haus. Er ging in das eine Zimmer, der Major war nicht dort. Er ging in ein anderes und fand auch da den Mann nicht. Er sah in die Schlafstube und ging ins Esszimmer, aber nirgends konnte er das edle Wild entdecken, dem er nachjagte. Zuletzt kehrte er in das erste Zimmer zurück, wo ein gro-

ßes Sofa stand, das mit einer langfransigen Borte verziert war, deren Fransen bis an den Fußboden hingen. Sich bückend erspähte Hebich den Offizier unter dem Sofa, wo er sich versteckt hatte.

„Kommen Sie hervor, Sie Feigling!“, rief er. Der Major kroch unter dem Sofa hervor und stand vor dem Gefürchteten.

„Sie Feigling, setzen Sie sich!“ Der geheimnisvolle Einfluss Hebichs zwang ihn auch zum Sitzen.

„Hören Sie Gottes Botschaft, Sie Feigling!“ Nun predigte er diesem Mann ernstlich die Unmöglichkeit, sich vor dem allsehenden Auge Gottes verbergen zu können. „Wo Adam zu kurz kam“, sagte er ihm, „haben Sie gar keine Aussicht zu entrinnen. Sie müssen sich bekehren von all Ihren Sünden!“

Bald kniete dieser Offizier mit ihm nieder und rief zu Gott um Vergebung. Er wurde ein mutiger Bekenner Jesu. ■

Wilhelm Jörn

Bekanntmachung

Absage:

Die Festversammlungen in Seminole TX (USA)
am 26. und 27. September 2020
müssen auf Grund der Corona-Pandemie
leider abgesagt werden.



Erna Hartwig
Herford (DE)

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ (Psalm 91,1)

Es hat Gott gefallen, Erna Hartwig am 27.04.2020 im Alter von 96 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Sie wurde am 06.02.1924 im Dorf Ploszcza, Kreis Luzk, damals Polen, als drittes Kind der Eheleute Jakob und Barbara Müller, geb. Dinda, geboren. Erna ist in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen. Im Haus der Eltern fanden Stubenversammlungen statt. In dieser Zeit kam sie zum Glauben. Im Jahr 1939, kurz vor Weihnachten, musste die deutsche Bevölkerung Wolhynien verlassen und wurde in den Warthegau umgesiedelt. Dort wohnte die Familie bis 1945. Die nächsten zwei Jahre musste Erna schwere körperliche Arbeit bei schlechter Versorgung auf einem polnischen Hof verrichten.

Nach einem ersten misslungenen Fluchtversuch gelang es unserer Mutter, doch nach Deutschland zu fliehen. Sie kam im Dezember 1948 über ein Lager in Leipzig nach Neuroddan, Mark Brandenburg, zu ihrer Familie. Hier wohnte sie nur drei Monate. Sie zog weiter zu einer

Cousine, die im Kreis Wolfenbüttel in Westdeutschland lebte. Dort lernte sie ihren späteren Ehemann Reinhold Hartwig kennen. Am 29.12.1951 fand die Hochzeit statt. Der Herr segnete sie mit zwei Töchtern.

In Niedersachsen gab es Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes, an denen die Eheleute regelmäßig teilnahmen. 1956 zogen sie nach Waddenhausen. Sie fanden in der Gemeinde Gottes in Herford ihre geistliche Heimat. Am 19. März 1997 ist ihr geliebter Ehemann ihr im Tod vorausgegangen.

Unsere Mutter hatte immer eine gute Gesundheit. Selbst am letzten Tag ihres Lebens hat sie noch im Garten gearbeitet und ist abends nach Unwohlsein friedlich heimgegangen. Wir sind dankbar, dass wir unsere Mutter so lange haben durften. Das Gottdienen stand bei ihr an erster Stelle. Sie hat uns ein gutes Vorbild hinterlassen.

Es trauern um sie zwei Töchter, ein Enkelkind, drei Urenkel, eine Schwester und Anverwandte. Weiter trauern um ihr Hinscheiden die Glaubensgeschwister der Gemeinde.

Die Familie



Albert Weidner
Toronto (CA)

„Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für.“ (Psalm 90,1)

Albert Weidners Lebensreise begann am 8. August 1930 in Wolhynien, der heutigen Ukraine.

Infolge der Not und Vertreibung durch den 2. Weltkrieg entschlossen sich Albert und sein älterer Bruder Emil 1951 zur Auswanderung nach Kanada. Da sein Bruder Emil seine Verlobte, Hilde Roesler, mit nach Kanada nehmen wollte, entschied Hildes Vater, dass sie nur unter der Bedingung mit ausreisen dürfe, wenn ihre jüngere Schwester Aurelie sie auch begleiten könne.

So kam es, dass zwei Schwestern zwei Brüder heirateten. Die Hochzeit von Albert und Aurelie fand am 3. April 1954 statt, und die Ehe durfte über 66 Jahre bestehen.

Albert und sein etwas später eingewanderter Bruder Ernst begannen eine erfolgreiche Firma in der Herstellung von Aluminium-Fenstern. Und über viele Jahre half Albert anderen mit Rat und Tat in seiner stillen Weise.

Albert und Aurelie waren durch ihren Glauben an Gottes Wort



Edmund Schulz
Edmonton (CA)

eng mit den Geschwistern der Gemeinde Gottes in Toronto verbunden, und sie schätzten die Gemeinschaft untereinander.

In den letzten Jahren stellten sich bei Albert gesundheitliche Probleme ein. Unter anderem wurde ihm durch eine Operation eine Niere entfernt. Später konnte er auch nicht mehr an den Gottesdiensten teilnehmen.

Alberts Lebensreise endete zu Hause im Beisein seiner lieben Gattin am 25. Mai 2020.

Es trauern seine Ehefrau Aurelie, seine Kinder Ursala, Eleonore und Robert mit Familien, sieben Enkel und 10 Urenkel. Auch die Gemeinde Gottes in Toronto trauert um sein Scheiden.

Die Familie

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ (Psalm 23,1)

Am 28. Mai 2020 gefiel es unserem himmlischen Vater, sein liebes Kind in die Herrlichkeit heimzuholen. Bruder Edmund Schulz ist nun in der Gegenwart seines Heilandes, dem er von ganzem Herzen gedient hat.

Als Ältester von vier Geschwistern wurde Edmund am 11. Juni 1931 in Mydzk, Kostopol (Polen) seinen Eltern Heinrich und Martha Schulz geboren. Am 30. Dezember 1939 musste die Familie ihre Heimat verlassen und wurde in den Warthegau umgesiedelt. In dieser Zeit waren öffentliche Gottesdienste nicht erlaubt, aber die Familie Schulz war gottesfürchtig und öffnete ihr Haus für Hausversammlungen.

Am 18. Januar 1945 musste die Familie wieder vor der herannahenden russischen Armee flüchten. Gott sei Dank schafften sie es sicher über die Grenze nach Ostdeutschland, wo sie sich in Barenthin niederließen. Da mehrere Familien von Wolhynien und Osteuropa in diese Gegend zogen, begannen regelmäßige Gottesdienste und Lagertreffen in Barenthin. Hier übergab Edmund sein Herz dem Herrn und diente ihm sein ganzes Leben so gut er konnte.

Im August 1950 konnte er nach Ebertshausen in Westdeutschland fliehen.

1951 wanderte er nach Kanada aus. Er ließ sich in Medicine Hat/Alberta nieder, wo er die Gottesdienste der Gemeinde Gottes besuchen konnte. 1952 folgte ihm seine Verlobte, Adeline Ross, nach Kanada. Das Paar heiratete am 24. Mai 1952 in Medicine Hat.

1953 zogen Edmund und Adeline nach Edmonton, weil sich hier bessere Arbeitsmöglichkeiten anboten. Voller Freude hießen sie im Jahr 1967 den drei Monate alten Dennis in ihrer Familie willkommen. Sie dankten Gott für dieses Geschenk.

Edmund erlernte den Beruf des Zimmermanns und entschied sich, zusammen mit seinem Freund George Goeres in den frühen 1960er Jahren eine eigene Firma zu gründen. Die beiden Freunde konnten sich aufeinander verlassen und arbeiteten mehr als 35 Jahre lang erfolgreich zusammen. Edmunds Priorität war immer der Dienst für seinen Herrn und Heiland. Mitte der 1950er Jahre wurde er Chorleiter der Gemeinde Gottes in Edmonton. Diesen Dienst führte er treu und freudig 38 Jahre lang aus.

Um Edmund trauern seine geliebte Frau Adeline, mit der er einige Tage vor seinem Tod noch den 68. Hochzeitstag feiern durfte, sein Sohn Dennis, seine Enkelkinder Tiffany und Jordan und deren Mutter, Ingrid Schulz, sein Bruder Reinhard (Erika), seine Schwester Alma (Lothar) Braun in Deutschland, Schwester Adele (Karl) Kafer in Edmonton sowie viele andere Verwandte. Die Gemeinde Gottes in Edmonton betrauert ebenfalls seinen Tod. Seine Gebete im Gottesdienst werden uns fehlen.

Möge unser lieber himmlischer Vater alle Hinterbliebenen mit seinem göttlichen Trost trösten.

Die Familie

Im Schulzimmer des himmlischen Vaters

*„Was hast du mir zu sagen, mein Meister in der Höh’?“,
so will ich wieder fragen, bis ich dich ganz versteh’.
„Warum hast du gehemmet auf’s Neue meinen Lauf?
O, sage mir die Antwort; ich warte still darauf.“*

*„Mein Kind, ich musste führen dich in die Wüste fort,
allein mit dir zu reden an einem stillen Ort.
In all dem wilden Treiben der Unruh’ um dich her,
da konntest meiner Stimme du lauschen nimmermehr.*

*Du warest in Gefahren, die du wohl nicht geahnt,
und hörtest nicht mein Rufen, das leise dich gemahnt.
So musst’ ich ‚Halt‘ gebieten und dich durch diesen Schmerz
aus dem Gedränge ziehen, ganz nahe an mein Herz.*

*Nun sieh mir in die Augen und geh nicht wieder fort,
und glaube meiner Liebe und höre auf mein Wort!
Nun beuge dich geduldig auch meiner heil’gen Zucht,
damit an dir kann reifen des Geistes süße Frucht.“*

*„Ich habe dich verstanden, mein Meister und mein Freund,
und will dir freudig danken, dass du’s so gut gemeint;
nun will ich in der Stille in deine Schule geh’n,
dabei in deiner Schöne dich, meinen König, seh’n!“*